

Masterarbeit

Balanceakt Nähe und Distanz
- Eine Herausforderung in der Sozialen Arbeit -

urn:nbn:de:gbv:519-thesis2012-0558-8

vorgelegt von

Bianca Hausknecht

Masterstudiengang „Social Work“

im SS 2012

Erstprüfer: Frau Prof. Dr. Vera Sparschuh

Zweitprüfer: Herr Prof. Dr. Matthias Müller

Datum der Einreichung: 30.08.2012

Zusammenfassung / Abstract

Im Rahmen dieser Arbeit geht es darum, den Blick darauf zu richten, wie Sozialarbeiter in ihrer praktischen Tätigkeit mit Nähe und Distanz umgehen und die damit verbundenen Herausforderungen bewältigen. Im ersten Teil dieser Arbeit erfolgt zunächst eine theoretische Bezugnahme auf die Begrifflichkeiten Nähe, Distanz und Habitus sowie eine Darstellung von Arbeitsmodellen in der Sozialen Arbeit mit besonderem Augenmerk auf die Einbettung von Nähe und Distanz darin. Im Weiteren wird die Fragestellung dieser Arbeit formuliert, in deren Anschluss sowohl die Auswahl der Erhebungs- als auch der Auswertungsmethodik der zu verwendenden Interviews begründet und theoretisch vorgestellt werden. Im praktischen Teil dieser Arbeit erfolgt eine sequenzielle und in Auszügen dargestellte Anwendung der dokumentarischen Methode, an deren Ende ein fallübergreifender Vergleich steht. Zu diesem Zweck werden drei erhobene Interviews verwendet. Anschließend wird eine mögliche, weitere Vorgehensweise erläutert. Die Arbeit endet mit einer Bezugnahme auf die Fragestellung und einem Resümee.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	5
Aktueller Stand der Forschung und Relevanz des Themas	6
Kapitel 1	
1 Theoretische Erläuterungen	
1.1 Überlegungen zu den Begrifflichkeiten „Nähe“ und „Distanz“ und den damit verbundenen Herausforderungen für die Akteure in der Sozialen Arbeit	8
1.2 Einführung in den Begriff des „Habitus“	12
1.3 Konzepte der Sozialen Arbeit und die Einbettung von Nähe und Distanz	14
Kapitel 2	
2 Die zu untersuchende Fragestellung dieser Arbeit	17
Kapitel 3	
3 Methodisches Vorgehen	
3.1 Datenerhebung – Narrativ angelegtes Leitfadeninterview	18
3.2 Datenauswertung – Dokumentarische Methode	
3.2.1 Begründung der Auswahl der Methode	19
3.2.2 Wichtige Begriffe	19
3.2.3 Grundlegende Arbeitsschritte	21
Kapitel 4	
4 Praktische Anwendung	
4.1 Fallvorstellungen	23
4.2 Darstellung der Ergebnisse aus dem Modul „Independent Research Studies“	24
4.3 Ausarbeitung eines dritten Interviews	
4.3.1 Thementabelle und ausgewählte Sequenzen	27
4.3.2 Formulierende und reflektierende Interpretation	28
4.4 Fallübergreifender Vergleich der Ergebnisse aus „Independent Research Studies“ und dem dritten Interview	57
4.5 Weitere Vorgehensweise	62

Kapitel 5

5 Abschluss

5.1 Bezug auf die zu untersuchende Fragestellung und diesbezügliche Schlussfolgerungen63

5.2 Abschließendes Fazit und Reflexion des eigenen Arbeitsprozesses65

6 Quellenverzeichnis 67

7 Anhangsverzeichnis70

Eidesstaatliche Erklärung

Hiermit versichere ich, Bianca Hausknecht, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne fremde Hilfe verfasst habe. Außer den im Literaturverzeichnis angegebenen Quellen habe ich keine anderen Hilfsmittel verwendet.

Die aus den Quellen indirekt oder direkt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht.

Die Abbildungen in dieser Arbeit sind mit entsprechendem Quellennachweis versehen. Diese Arbeit ist in gleicher oder ähnlicher Form noch bei keiner anderen Prüfungsbehörde eingereicht worden.

Datum und Unterschrift:

Einleitung

„Gefordert ist eine Haltung der distanzierten Anteilnahme“ schreibt das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend in einer Online-Veröffentlichung über die Sozialpädagogische Familienhilfe in der Bundesrepublik Deutschland.¹ Liest man dies, so scheint diese Aussage auf den ersten Blick doch recht widersprüchlich zu sein: *Distanzierte Anteilnahme*. Wie soll man distanziert Anteil nehmen? Wie kann man sich von jemandem distanzieren und ihm dennoch nahe sein? Fragen, die sicherlich nicht nur im Rahmen der Familienhilfe von Interesse sind, sondern einen, in letzter Zeit immer häufiger aufgegriffenen Themenschwerpunkt der Sozialen Arbeit darstellen. Gute Sozialarbeit zeichnet sich im Besonderen durch ein spezielles Beziehungsgeflecht zwischen Klient und Sozialarbeiter aus. Dabei spielen Begriffe wie Vertrauen, Empathie, Wertschätzung, Akzeptanz und Kongruenz eine gleichermaßen wichtige Rolle. In öffentlichen und institutionellen Fachdiskursen rückt zudem das Thema „Nähe und Distanz“ immer häufiger in den Fokus der Aufmerksamkeit, wenn es darum geht, zu klären, wie viel Nähe bzw. Distanz notwendig ist, um als Sozialarbeiter professionell wirksam arbeiten zu können. Gibt es überhaupt *das richtige Maß* an Nähe und Distanz in der Sozialen Arbeit, oder ist nicht gerade die Balance von beidem prägend und entscheidend für eine gelingende sozialarbeiterische Tätigkeit? Diese und andere Fragen bilden den Ausgangspunkt der Überlegungen der hier vorliegenden Arbeit.

Dabei ist es nicht Ziel dieser Arbeit, diese Fragen beantworten zu können. In diesem Sinne wird im Rahmen dieser Arbeit kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben. Dies wäre aufgrund des enormen Umfangs, den eine solche Studie für eine eingehende Untersuchung der eben formulierten Fragen umfassen würde, auch gar nicht möglich. Vielmehr soll es darum gehen, in Anlehnung an diese Überlegungen, den Blick darauf zu richten, wie Sozialarbeiter in ihrer praktischen Tätigkeit mit Nähe und Distanz umgehen und die damit verbundenen Herausforderungen bewältigen. Im ersten Teil dieser Arbeit erfolgt zunächst eine theoretische Bezugnahme auf die Begrifflichkeiten Nähe, Distanz und Habitus sowie eine Darstellung von Arbeitsmodellen in der Sozialen Arbeit mit besonderem Augenmerk auf die Einbettung von Nähe und Distanz darin. Im Weiteren wird die Fragestellung dieser Arbeit formuliert, in deren Anschluss sowohl die Auswahl der Erhebungs- als auch der Auswertungsmethodik der zu verwendenden Interviews begründet und theoretisch vorgestellt werden. Im praktischen Teil dieser Arbeit erfolgt eine sequenzielle und in Auszügen darge-

¹ URL1: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

stellte Anwendung der dokumentarischen Methode, an deren Ende ein fallübergreifender Vergleich steht. Dazu werden zwei Interviews aus dem Forschungskontext der im Rahmen des Moduls „Independent Research Studies“ angefertigten Arbeit und ein neu bearbeitetes Interview verwendet. Anschließend wird eine mögliche, weitere Vorgehensweise erläutert. Die Arbeit endet mit einer Bezugnahme auf die Fragestellung und einem Resümee. Formulierungen, die auf geschlechtliche Aspekte abzielen, gelten sowohl für Frauen, Männer als auch für jene, die sich geschlechtlich davon separieren.

Aktueller Stand der Forschung und Relevanz des Themas

Obwohl die Thematik „Nähe und Distanz“ insbesondere in Hinsicht auf die Zusammenarbeit mit Klienten von grundlegender Relevanz für Soziale Arbeit ist und die Auffassung, dass das Problem der Ausbalancierung von Nähe und Distanz eine typische, pädagogische, im Rahmen von sozialarbeiterischer Praxis tagtäglich zu bewältigende Herausforderung ist, kaum auf Widerspruch stößt, findet diese Problematik bis dato kaum Beachtung in der Fachliteratur der Sozialen Arbeit. Erst in den letzten zehn Jahren kann man von einer vermehrten Diskussion im Kontext von Sozialer Arbeit sprechen, besonders im Rahmen der Professionalisierungsdebatte dieses Berufsfeldes. Diese Beobachtungen thematisieren auch Werner Thole und Peter Cloos in ihrem Aufsatz „Alltag, Organisationskultur und beruflicher Habitus - Zur Kontextualisierung von Nähe und Distanz im sozialpädagogischen Alltag“. Sie sprechen in diesem Zusammenhang von einer Irritation, die entsteht, weil „die ambivalente Ausbalancierung des Verhältnisses von Nähe und Distanz in der Erziehungswissenschaft keine, seiner praktischen Relevanz und dem in der pädagogischen Praxis zu beobachtenden komplexen Ausdifferenzierungsgrad entsprechende theoretische und reflexive Beachtung erfährt“². Dies gilt aus ihrer Sicht sowohl für die klassischen, allgemein erziehungswissenschaftlichen Hand- und Wörterbücher, als auch für entsprechende Überblickspublikationen der Sozialpädagogik. Demgegenüber findet die Nähe-Distanz-Problematik in den pflege-, gesundheits- und patientenorientierten Diskursen der Medizin, Psychotherapie, Theologie u.a. eine weitaus größere Beachtung. Wenn überhaupt von einer Auseinandersetzung mit der Thematik Nähe und Distanz im Rahmen der Erziehungswissenschaft gesprochen werden kann, dann vor allem im personalen Kontext. Die Nähe-Distanz-Problematik wird insbesondere als ein individuelles, nicht jedoch als ein Problem der Organisation von bspw. Sozialer Arbeit, ein Problem, welches sich aus der inneren Struktur dieses Arbeitsfeldes ergibt, betrachtet. In diesem Zusammenhang schreiben Thole

² Thole und Cloos in Heimgartner und Laueremann 2006

und Cloos, dass der Aufbau von Distanz aufgrund der Angst durch eine zu große Nähe zu den Klienten die „Kontrolle“ über den Beruf zu „verlieren“ gleichermaßen unbeleuchtet bleibt wie die Auswirkungen von zu viel Nähe zu Beruf und Klienten auf die private bzw. persönliche Ebene.³ Diesbezüglich soll die hier vorliegende Arbeit einen empirischen Beitrag leisten. Hauptbestandteil dieser Arbeit ist die Handlungspraxis der Interviewten selbst. Vor der Prämisse Nähe und Distanz soll ein Einblick in den beruflichen Habitus der Interviewten gewonnen werden, welcher seinerseits Aufschluss über den praktischen Umgang mit der Spannung zwischen Nähe und Distanz geben soll. Damit sollen u. a. Erkenntnisse darüber gewonnen werden, warum eine Ausbalancierung von Nähe und Distanz in der Praxis häufig der Entscheidung für die eine oder andere Extremität weicht.

Angesichts des enormen Umfangs offener Fragen bezüglich der Nähe-Distanz-Thematik haben sich Margret Dörr und Burkhardt Müller als jene Vertreter des Feldes Sozialer Arbeit profiliert, die seit mehreren Jahren im Rahmen der angesprochenen Problematik publizieren. In diesem Zusammenhang kann auch Hans Thiersch benannt werden. Dieses Jahr erschien bereits die dritte aktualisierte Auflage des Buches „Nähe und Distanz – Ein Spannungsfeld pädagogischer Professionalität“, welches eine Sammlung verschiedener Aufsätze zur angegebenen Thematik beinhaltet. In diesem Zusammenhang werden im Buch die Stärken der disziplinären Zugänge von Sozialpädagogik, psychoanalytischer Pädagogik und Schulpädagogik zum Spannungsfeld Nähe und Distanz dargestellt. Des Weiteren bietet das Buch historische und sozialwissenschaftliche Erörterungen zur Professionalität im Spannungsfeld von sozialen und psychosexuellen Fragen sowie Studien zu pädagogischen Arbeitsfeldern, die verdeutlichen, warum die Regulierung der Spannung zwischen Nähe und Distanz für eine professionell wirksame Arbeit oft unerlässlich ist.⁴ Dabei bietet insbesondere der letzte, zum Teil empirisch angelegte Abschnitt des Buches interessante Erkenntnisse zu den „vielschichtigen Interpretationsfolien“, welche die Nähe-Distanz-Problematik anbietet.⁵ Jedoch fällt auch in diesem Kontext auf, dass keine ganzheitliche Darstellung der Nähe-Distanz-Problematik für Soziale Arbeit erfolgt, insofern dies überhaupt möglich ist, sondern eine aus Sicht von unterschiedlichen pädagogischen Handlungsfeldern.

Betrachtet man bei Google-books die Ergebnisliste für Publikationen zum Thema Nähe und Distanz bietet sich zwar hinsichtlich der Fachliteratur ein sehr übersichtliches Bild, jedoch fällt auf, dass die Nähe-Distanz-Problematik immer häufiger ihre Beachtung in Ab-

³ Thole und Cloos in Heimgartner und Lauermaun 2006

⁴ Dörr und Müller 2012

⁵ Dörr und Müller 2012

schlussarbeiten von Studierenden erfährt. In diesem Kontext können Titel wie „Der Klient als Kumpel? Nähe und Distanz in der aufsuchenden Drogenarbeit“, „Nähe und Distanz in der Sozialen Arbeit“ oder „Nähe und Distanz in der professionellen pädagogischen Arbeit mit verhaltensauffälligen Jugendlichen“ genannt werden. Damit schließt sich weitgehend der Kreis von Publikation zur Problematik von Nähe und Distanz in der Sozialen Arbeit. Zwar finden sich einzelne Aufsätze zum Thema auch auf verschiedenen Internetplattformen, das Bild einer theoretischen Fundierung, die der Relevanz des Themas in der Praxis von Sozialer Arbeit entspricht, bietet sich damit jedoch nicht. Die hier vorliegende Arbeit kann und soll nicht dem Anspruch einer vollständig theoretisch und fachlich ausgeformten sowie allgemeingültigen Forschungsstudie gerecht werden, dafür leistet sie jedoch einen empirischen Beitrag, der einen Einblick in die Handlungspraxis von Sozialarbeitern selbst gibt. In diesem Zusammenhang kann es durchaus als „neu“ bezeichnet werden, dass die Nähe-Distanz-Problematik praxisnah unter Anwendung der dokumentarischen Methode untersucht wird.

Kapitel 1

1 Theoretische Erläuterungen

1.1 Überlegungen zu den Begrifflichkeiten „Nähe“ und „Distanz“ und den damit verbundenen Herausforderungen für die Akteure in der Sozialen Arbeit

„Erziehung ist Beziehung: In der sozialpädagogischen Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und deren Familien kommt dem Balanceakt zwischen Nähe und Distanz eine hohe Bedeutung zu. Ohne die Nähe zum Gegenüber ist in der Arbeit mit den Adressaten der Hilfe eine förderliche Unterstützung nicht möglich. Dabei ist es unerheblich, ob es sich um erzieherische, beraterische oder begleitende Zugänge zu den Betroffenen handelt. Auf der anderen Seite ist es für pädagogische Fachkräfte elementar, eine notwendige Distanz zu wahren, um in den Arbeitsbeziehungen handlungsfähig und wirksam zu bleiben.“⁶ Dies ist der Einführungstext für ein mobiles Seminar zum Thema Nähe und Distanz, welches seit diesem Jahr durch die St. Elisabeth Innovative Sozialarbeit gGmbH angeboten wird. In diesem Zitat spiegelt sich das bereits angesprochene Spannungsfeld zwischen Nähe und Distanz wieder: Einerseits ist Nähe eine Voraussetzung für die helfende Beziehung in der Sozialen Arbeit, andererseits birgt sie gleichermaßen die Gefahr in sich, bei zu wenig Distanz eine

⁶ St. Elisabeth Innovative Sozialarbeit gGmbH Marburg Gisa 2012

mögliche Handlungsunwirksamkeit des helfenden Akteurs zu bewirken. Damit wird jedoch nur eine Dimension der Problematik Nähe und Distanz deutlich. Um einen besseren Einblick in dieses Spannungsfeld zu geben, werden im Folgenden die Begrifflichkeiten „Nähe“ und „Distanz“ unter Einbezug der damit verbundenen Herausforderungen für die Akteure in der Sozialen Arbeit theoretisch erläutert. Dabei wird auf eine Einordnung von Nähe und Distanz in den räumlich-zeitlichen Kontext zu Gunsten umfassenderer Ausführungen bezüglich der Bedeutung von Nähe und Distanz in zwischenmenschlichen und pädagogischen Beziehungen verzichtet.

Wie bereits erwähnt wurde, ist die Frage nach Nähe und Distanz ein allgegenwärtiges Problem in der Praxis von Sozialer Arbeit. Dabei werden Nähe und Distanz oft als zwei gegensätzliche Pole verstanden. Die Einen drängen auf Nähe, da sie in ihr den Ausdruck sozialpädagogischen Handelns sehen, der sich in seiner Qualität durch den Aufbau von Vertrauen, Beziehungen und Empathie auszeichnet. Andere sehen hingegen gerade in der Fähigkeit sich zu distanzieren das eigentliche Charakteristikum für sozialpädagogisches Handeln.⁷ Aber ist es letztlich nicht so, dass Nähe und Distanz im Rahmen von Sozialer Arbeit nicht oppositional bzw. zusammenhangslos betrachtet werden können, sondern als ein sich wechselseitig bedingendes, dynamisches Spannungsfeld verstanden werden müssen? Fakt ist, dass mit den Worten „Nähe“ und „Distanz“ ein Begriffspaar zur Diskussion steht, welches für die Akteure Sozialer Arbeit mit einem widersprüchlichen Charakter verbunden ist. Entsprechend der Forderung einer „Haltung der distanzierten Anteilnahme“ des Bundesministeriums für Familien, Senioren, Frauen und Jugend verdeutlicht sich dieser widersprüchliche Wert nur zu gut. Damit stehen die professionellen Akteure Sozialer Arbeit vor der alltäglichen Herausforderung diese zwei unterschiedlichen Werte in einem Balanceakt miteinander zu vereinen. Diesbezüglich gibt es keine „Anleitung zur Umsetzung“ dieser Problematik, sondern in diesem Zusammenhang wird jeder auf sich selbst verwiesen.

Was bedeuten die Begriffe „Nähe“ und „Distanz“ im Kontext zwischenmenschlicher Beziehungen? Der Begriff der Nähe wird in diesem Zusammenhang wie folgt beschrieben: „Eine Bindung wird zumeist angestrebt, das Bedürfnis nach Zwischenmenschlichem, sozialen Interessen, Geborgenheit, Zärtlichkeit, ebenso nach Bestätigung und Harmonie, Mitgefühl und Mitleid, Selbstaufgabe“.⁸ Hinsichtlich Distanz eröffnet sich folgende Erklärung: „Hier äußert sich der Wunsch nach Abgrenzung von anderen Menschen (...). Die

⁷ Thiersch in Dörr und Müller 2012

⁸ Thomann und Schulz von Thun 2006

Betonung liegt auf der Einmaligkeit, der Freiheit und Unabhängigkeit, Unverbundenheit und Autonomie.“⁹ In diesem Zusammenhang schreibt Hans Thiersch in seinem Beitrag „Nähe und Distanz in der Sozialen Arbeit“, dass Nähe und Distanz im Rahmen des Alltags vor allem die unterschiedlichen Beziehungsmuster charakterisieren. Dies gilt aus seiner Sicht sowohl für das Profil einer Rolle (z.B. Mutter oder Vater), als auch für das Gefüge einer Rolle in sich, d.h. „Eltern, Freund oder Freundin und Bekannte repräsentieren unterschiedliche Bereiche, in denen man vertraut, gegeneinander offen und aufeinander angewiesen ist und Bereiche, die in der Beziehung unwichtig, irrelevant sind, ja ausgespart werden.“¹⁰ In Anbetracht dieses Gewirrs aus Nähe und Distanz verwundert es nicht, dass sich daraus im Kontext der Herstellung eines gemeinsamen, die Beziehung fundierenden Verständnisses von Nähe und Distanz Differenzen ergeben, die sich wiederum zu Konflikten verdichten können.¹¹ Darauf bezugnehmend schreibt Margret Dörr in ihrem Beitrag „Nähe und Distanz - Zum grenzwahrenden Umgang mit Kindern in pädagogischen Arbeitsfeldern“, dass die Nähe, die jemand empfindet, dem anderen peinlich und zudringlich sein kann oder die Distanz, die der eine jemanden gegenüber einnimmt, als schmerzhaft und verletzend erfahren wird.¹² Anhand dieser Ausführungen wird deutlich, dass Nähe im Rahmen alltäglicher Beziehungsgeflechte auf Distanz und Distanz auch auf Nähe verweist. Dies unterstützt die These, dass Nähe und Distanz nicht unabhängig voneinander betrachtet werden können, sondern sich in einem Beziehungsgefüge wechselseitig bedingen. Die Balance von Nähe und Distanz verdeutlicht sich metaphorisch in einem Kurzgedicht von Johann Wolfgang von Goethe: „Im Atemholen sind zweierlei Gnaden: Die Luft einziehn, sich ihrer entladen; Jenes bedrängt, dieses erfrischt; So wunderbar ist das Leben gemischt. Du danke Gott, wenn er dich presst, und dank ihm, wenn er dich wieder entlässt.“¹³ Die sich darin widerspiegelnde Ausgeglichenheit von Nähe und Distanz ist jedoch nicht selbstverständlich. Dies wird insbesondere im Kontext der Betrachtung von Nähe und Distanz im pädagogischen Zusammenhang deutlich. Nehmen wir das Beispiel der pädagogischen Beziehung zwischen einem jungen Heranwachsenden und einem Pädagogen. Junge Menschen sind in ihrer biografischen Entwicklung gleichermaßen auf Akzeptanz und Liebe als auch auf Freiraum für Selbstgestaltung und Selbstbildung angewiesen. Hierin spiegelt sich eine besondere Ausprägung von Nähe und Distanz wieder. In Bezug auf das pädagogische Verhältnis bedeutet dies, dass die Heranwachsenden einerseits auf den Päd-

⁹ Thomann und Schulz von Thun 2006

¹⁰ Thiersch in Dörr und Müller 2012

¹¹ Thiersch in Dörr und Müller 2012

¹² Dörr 2012

¹³ Wiktionary 2012

gogen angewiesen und andererseits durch ihn gefährdet sind. Die übergeordnete Stellung des Pädagogen kann diesen zu Macht und Bemächtigung verleiten, welche den jungen Heranwachsenden in seiner Entwicklung unterdrücken.¹⁴ Eine „Bemutterung“ kann hingegen zum Entstehen einer Abhängigkeitsbeziehung führen, die einer selbständigen Lebensgestaltung des Jugendlichen entgegen wirkt. Somit wird deutlich, dass das Gelingen von pädagogischen Beziehungen steht und fällt mit der Balance des Spannungsverhältnisses zwischen Nähe und Distanz. Diesen Ausgleich gilt es durch den Pädagogen zu schaffen. Zu Beginn dieser Arbeit wurde bereits erwähnt, dass die Problematik Nähe und Distanz in zunehmendem Maß Beachtung in der Professionalisierungsdebatte von Sozialer Arbeit findet. Geht man von der idealtypischen Konstruktion aus, dass Professionelle in der Regel nicht Mitglied der Lebenswelt ihrer Adressaten, somit freigestellt und unabhängig von Bestätigung, Lob und Kränkung durch die Adressaten sind, da sich ihre Arbeit durch professionelle Standards bestimmt¹⁵, wird der Anspruch erhoben, dass sich professionelles Handeln gerade in der Hinsicht von Alltagshandeln unterscheidet, dass Professionelle hinreichend dazu befähigt sind, Nähe und Distanz zu ihren Adressaten und deren Problemen auf kunstvolle Weise zu verschränken und zu vermitteln.¹⁶ In diesem Sinn ist die Vermittlung von Nähe und Distanz eine unausweichliche Aufgabe der professionellen Akteure Sozialer Arbeit. Damit stellt sich die Herausforderung, dass Professionelle einerseits formale Berufsrollen kompetent ausfüllen und andererseits sich gleichermaßen auf persönliche, emotional geprägte und nur begrenzt steuerbare Beziehungen einlassen sollen. In diesem Zusammenhang wird folgerichtig ein beruflicher Habitus unterstellt, in dem die professionellen Akteure in der Lage sind diese teils widersprüchlichen Ausprägungen von Theorie und Praxis in Einklang zu bringen.¹⁷ In Bezug auf das Spannungsfeld Nähe und Distanz kann ein Nicht-Vorhandensein des eben beschriebenen Berufshabitus eine Abkehr von einer Balance der beiden „Pole“ hin zu einer der Extremitäten bedeuten. Ein Aufheben der Spannung von Nähe und Distanz zu Gunsten von absoluter Nähe kann im Extremfall in Verführung, Nötigung, Vertrauensmissbrauch etc. enden und somit in Bezug auf die biografische Entwicklung eine Ruinierung des Adressaten bewirken. Ein „Verfall“ des professionellen Akteurs in Distanz kann hingegen zu einer Verhärtung der formalen Rolle, zu Gleichgültigkeit, zu Unterdrückungs- und Gewaltverhältnissen führen.¹⁸ Damit sieht das theoretische Optimum von Sozialer Arbeit eine Balance des Spannungsfeldes zwischen

¹⁴ Thiersch in Dörr und Müller 2012

¹⁵ Thiersch in Dörr und Müller 2012

¹⁶ Dörr und Müller 2012

¹⁷ Dörr und Müller 2012

¹⁸ Thiersch in Dörr und Müller 2012

Nähe und Distanz vor. Wie und ob dies der Praxis dieses Berufsfeldes entspricht, wird beispielhaft und auszugsweise im praktischen Teil dieser Arbeit überprüft.

1.2 Einführung in den Begriff des „Habitus“

Im Folgenden geht es darum, einen Einblick in den Begriff des Habitus zu geben. Obwohl sich diesbezüglich erste Ansätze bereits in den Schriften von Aristoteles finden, erfolgt eine Darstellung der Begrifflichkeit grundlegend im Rahmen der Habitus Theorie nach Bourdieu, da erst er dem Habitus eine systematische Bedeutung in seiner Theorie von der sozialen Welt zugeordnet hat.¹⁹ So lassen sich in seinen Werken verschiedene Formulierungen finden, anhand derer Bourdieu den Begriff des Habitus beschreibt. Im Kontext der generativen Grammatik (ein Regelsystem, mit dem sich die Sätze einer Sprache erzeugen lassen) nach Noam Chomsky formuliert Bourdieu in seinem Werk „Zur Soziologie der symbolischen Formen“, dass sich „der Habitus als ein System verinnerlichter Muster definieren“ lässt, „die es erlauben, alle typischen Gedanken, Wahrnehmungen und Handlungen einer Kultur zu erzeugen - und nur diese“.²⁰ Demnach lässt sich der Habitus als ein Repertoire kultureller Praktiken verstehen, das den Mitgliedern einer sozialen Einheit gemeinsam ist.²¹ In seinem 1976 erschienenen Werk „Entwurf einer Theorie der Praxis“ führt Bourdieu weiter aus, dass der Habitus ein „System dauerhafter und versetzbarer Dispositionen“ ist, welches „wie eine Handlungs-, Wahrnehmungs- und Denkmatrix funktioniert“.²² Dieser Beschreibung kann entnommen werden, dass der Habitus in diesem Zusammenhang auch der Unterscheidung verschiedener sozialer Einheiten und den darin inbegriffenen Mitgliedern dient.²³ Im Weiteren schreibt Bourdieu im „Sozialen Sinn“, dass der Habitus im Sinne einer „Spontanität ohne Wissen und Bewusstsein“ als „Erzeugungs- und Ordnungsgrundlage für Praktiken und Vorstellungen“ fungiert.²⁴ Anhand dieser Aussage verdeutlicht sich ein Kerngedanke der Bourdieu'schen Habitus Theorie, nämlich der, dass der Habitus im Normalfall als unbewusst wirkendes Klassifikationsschema funktioniert, welches der handelnden Person zu Grunde liegt.²⁵ In diesem Zusammenhang bezeichnet Bourdieu den Habitus als „einverleibt“ und „zur Natur gewordenes“.²⁶ Unter Einbezug der Aus-

¹⁹ Kraus und Gebauer 2002

²⁰ Bourdieu 1970

²¹ Fuchs-Heinritz, Klimke u.a. 2011

²² Bourdieu 1976

²³ Fuchs-Heinritz, Klimke u.a. 2011

²⁴ Bourdieu 1987

²⁵ Endruweit, Trommsdorff 2002

²⁶ Bourdieu 1987

sage aus dem Werk „Reflexive Anthropologie“, dass der Habitus „durch Praxis erworben wird“²⁷, zeigt sich, dass es sich bei Habitusformen um inkorporierte soziale Strukturen handelt, die ihrerseits Ergebnis sozialer Praktiken sind.²⁸ In diesem Zusammenhang ist der Prozess der Habitualisierung die Bezeichnung für die Eingewöhnung und Schematisierung von Handlungen, Gedankengängen, Urteilsbildungen, Wertgefühlen, Motiven und Entscheidungskriterien.²⁹ Umgangssprachlich gesagt, wird ein bestimmtes Verhalten zur Gewohnheit. Im Kontext der Habitus Theorie nach Bourdieu spielen die Begriffe *modus operandi* und *opus operatum* eine besondere Rolle. Diesbezüglich meint der *modus operandi* eine Art des Vorgehens oder Handelns, welche nach Bourdieu auch als gesellschaftliche Praxis bezeichnet werden kann. Demgegenüber ist unter dem *opus operatum* ein Produkt, ein Werk, etwas Hergestelltes, letztlich die empirisch analysierbare Praxisform selbst zu verstehen. Zusammengefasst spiegelt sich im Bourdieu'schen Habitusbegriff eine Abwendung von der Vorstellung einer auf bewussten Entscheidungen und dem Befolgen von Regeln basierenden sozialen Handlungspraxis wieder.³⁰ Dabei ist der Habitus individuelles Resultat wiederholter Erfahrungen, die sich als Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsschemata manifestiert haben und sozialem Handeln zu Grunde liegen.

Warum ist eine Einführung in den Habitusbegriff für diese Arbeit bedeutsam? Mit Hilfe der Anwendung der dokumentarischen Methode ist es möglich, habituelle Strukturen zu erschließen. Dabei geht es darum, den immanenten Sinngehalt und den Dokumentsinn zu unterscheiden. In diesem Zusammenhang ist der Dokumentsinn von besonderer Bedeutung, da anhand des Erzählten (oder einer Handlung) überprüft wird, was sich dadurch über die Handlungspraxis des Interviewten aussagen lässt. In den Worten Karl Mannheims kann demnach herausgefunden werden, was sich durch eine Tat, auch unbeabsichtigt, für den Forscher über jemanden dokumentiert.³¹ Eben diese, sich dokumentierenden Beobachtungen geben Aufschluss über den Habitus einer Person, da sie durch den Betroffenen aufgrund unbewusster Prozesse nicht kommuniziert werden können. In diesem Zusammenhang ist der Habitus Forschungsgegenstand der dokumentarischen Methode.

²⁷ Bourdieu / Wacquant 1996

²⁸ Endruweit, Trommsdorff 2002

²⁹ Fuchs-Heinritz, Klimke 2011

³⁰ Kraus, Gebauer 2002

³¹ Mannheim 1964

1.3 Konzepte der Sozialen Arbeit und die Einbettung von Nähe und Distanz

Im Folgenden werden insgesamt vier Konzepte Sozialer Arbeit vorgestellt. Zwei aus dem Bereich der Heimerziehung und zwei aus dem der Beratung. Diese Konzeptionen wurden auf Grundlage ihrer jeweils durch Distanz oder Nähe geprägten Ausrichtung ausgewählt. Dabei soll die gegensätzliche Darstellung der Konzepte dazu dienen einerseits, die verschiedenen Ausprägungen von Nähe und Distanz in der Praxis von Sozialer Arbeit zu skizzieren und andererseits, um vertiefend die Notwendigkeit der Balance von Nähe und Distanz im Feld der Sozialen Arbeit zu verdeutlichen.

Im Kontext der Heimerziehung wird Bezug auf die Konzepte von Heinrich Pestalozzi und Siegfried Bernfeld genommen. Als Pestalozzi 1799 den Stanser Brief verfasst, sieht er eine gesellschaftliche Situation, in der verwahrloste Kriegskinder in Verhältnissen leben, die durch Macht, Unterdrückung, Bosheit, Gleichgültigkeit und Verkümmern geprägt sind. Pestalozzi macht es sich zur Aufgabe, diese Verhältnisse, welche die Möglichkeiten der Kinder blockieren, zu verändern, um ihnen ein reiches, ganzheitliches, auf Kopf, Herz und Hand bezogenes Leben zu ermöglichen.³² Für ihn ist das Ziel jeglicher Erziehung der sittliche Mensch. Dieser strebt nach dem Guten, trachtet nach der Liebe, ist verwurzelt in religiösem Glauben und stellt seinen Egoismus wo immer möglich zurück. Er fühlt sich innerlich frei, das Gute zu wollen, und ist darum 'Werk seiner selbst'.³³ Um dem Anspruch des Lebens in Sittlichkeit gerecht zu werden und dies auch im Rahmen eines Waisen- und Armenhauses in Stans für Kriegskinder ermöglichen zu können, verlangt Pestalozzis pädagogisches Konzept einen besonderen, intensiven Einsatz des Pädagogen. Aus den Ausführungen zu Pestalozzis Erziehungskonzept können nach Arthur Brühlmeier u.a. folgende Merkmale eines Pädagogen zitiert werden: „(...) es ist die wichtigste Fähigkeit des Pädagogen, jedes Kind als Individualität mit liebendem Blick wahrnehmen und auf seine seelischen Regungen eingehen zu können“, „(...) das Innenleben des Erziehers wird für die sittliche Entwicklung des Kindes zum Schicksal“, „Vertrauen entsteht nur dadurch, dass der Erzieher dem Kinde vertraut.“³⁴ Anhand dieser kurzen Ausführungen wird bereits ersichtlich, dass das pädagogische Konzept nach Pestalozzi im Kontext des Spannungsfeldes Nähe und Distanz wesentlich durch den Aspekt der Nähe akzentuiert wird. Der Pädagoge ist Garant dafür, dass die Kinder ihren Weg gehen werden. Dabei stellt sich aufgrund der eindringlichen Pointierung durch Nähe die Frage, ob dadurch nicht die Gefahr der pädago-

³² Thiersch in Dörr und Müller 2012

³³ Brühlmeier 1996

³⁴ Brühlmeier 1996

gischen Besetzung bzw. Anmaßung entsteht.³⁵ Das nach Siegfried Bernfeld angesprochene Konzept bildet im Kontext des Spannungsfeldes von Nähe und Distanz einen Gegenpunkt zum Pädagogikkonzept nach Pestalozzi. Bernfeld analysiert, dass dem Pädagogen das Kind in verschiedener Gestalt begegnet. In diesem Zusammenhang unterscheidet er das reale Kind, das Kind, was er früher war und das Kind, was er hätte gerne sein möchten. Dabei erklärt Bernfeld, dass in der Nähe des pädagogischen Bezugs die Eigenheiten des Kindes und seine Chancen des Werdens nicht zum Vorschein kommen.³⁶ In Bezug auf die Erzieher bzw. Pädagogen formuliert Bernfeld: „Er ‚tut‘ überhaupt viel weniger, viel später, viel unauffälliger als der andere“. Und weiter: „So ist es des neuen Erziehers Tun viel mehr ein Nichttun, viel mehr Beobachten, Zusehen, Leben, als ein stetes Mahnen, Strafen, Lehren, Fordern, Verbieten, Anfeuern und Belohnen.“³⁷ Im Rahmen des Spannungsfeldes Nähe und Distanz wird somit deutlich, dass es im Handeln des Pädagogen zunächst darum geht, sich zu distanzieren. Dies soll die Kinder darin bestärken, ihren eigenen Weg zu finden und zu gehen. Thiersch schreibt diesbezüglich, dass der Pädagoge in der Vermittlung zwischen dem Gegebenen und dem Möglichen und Sinnvollem im „pädagogischen Kompromiss“ agiert. Dieser ist jedoch durch eine Angst vor eingehender Nähe geprägt.³⁸ Damit zeigt sich eine deutliche Gewichtung seitens Distanz.

Für das weitere Vorgehen werden im Kontext des beratenden Settings die klientenzentrierte und die systemische Beratung gegenübergestellt. Wie die Bezeichnung „klientenzentriert“ bereits aussagt, steht die innere personale Welt des Klienten im Mittelpunkt der Beratung. Nach Auffassung von Carl Rogers weiß der Klient am besten, was ihn stört, welche Konflikte er hat und wohin er will.³⁹ Das Konzept der klientenzentrierten Beratung geht davon aus, dass jedem Menschen eine existentielle Tendenz angeboren ist, alle seine Kräfte und Fähigkeiten im jeweiligen sozialen Kontext zu entfalten. Der Berater bietet dem Klienten eine besondere Beziehung an und schafft damit ein soziales Klima, in dem der Ratsuchende das anstehende Problem eigenverantwortlich bearbeiten und lösen kann.⁴⁰ Dem Berater kommt in diesem Zusammenhang eine besondere Bedeutung zu. Er fühlt sich in die Welt des Klienten ein und übernimmt die Rolle eines aktiven Zuhörers und kann damit Erlebnisse und Gefühle des Klienten und deren persönliche Bedeutungen prä-

³⁵ Thiersch in Dörr und Müller 2012

³⁶ Thiersch in Dörr und Müller 2012

³⁷ Bernfeld 1921

³⁸ Thiersch in Dörr und Müller 2012

³⁹ Rogers 1977

⁴⁰ Ellinger 2011

zise erfassen und mit dem Klienten kommunizieren.⁴¹ Bezugnehmend auf das Spannungsfeld Nähe und Distanz zeichnet sich in der klientenzentrierten Beratung eine deutliche Gewichtung zu Gunsten von Nähe in der Beziehung zwischen Klient und Berater aus. Dabei verdeutlicht sich diese Nähe nicht im körperlichen Sinn, sondern auf einer geistigen, zwischenmenschlichen Ebene, in welcher der Berater seine empathischen Fähigkeiten dazu nutzt, um in die „Welt“ des Klienten einzutauchen. Die Individualität des Klienten steht somit im Fokus der Beratung. Demgegenüber betrachtet der systemische Beratungsansatz den Klienten im Rahmen eines Systems, in dem dieser Mitglied ist. Das Verhalten eines Systemmitgliedes wird innerhalb eines Regelkreises im Zusammenhang mit den anderen Systemelementen gesehen.⁴² Systemische Zusammenhänge und interpersonelle Beziehungen in einer Gruppe werden als Grundlage für die Diagnose und „Behandlung“ von seelischen Beschwerden und interpersonellen Konflikten betrachtet. Demnach ist das Denken in Zusammenhängen ein wesentliches Merkmal der systemischen Beratung. Anders als in der klientenzentrierten Beratung geht es nicht darum, die Ursache eines Phänomens oder Problems zu betrachten, sondern das Augenmerk liegt drauf, die Beziehungsstruktur von Phänomenen zu fokussieren und zu analysieren.⁴³ Betrachtet man nun das Spannungsfeld Nähe und Distanz in diesem Kontext, dann wird deutlich, dass eine Distanzierung von dem Klienten als Mittelpunkt der Beratung erfolgt. Damit ist keine Abkehr von der Individualität des Klienten gemeint, sondern eine Fokussierung der Probleme des Klienten im Rahmen eines Personen- und Beziehungssystems, da dieses maßgeblichen Einfluss auf die „innere Natur“ eines Menschen hat.

Anhand der dargelegten Ausführungen wird beispielhaft die unterschiedliche Ausprägung von Nähe und Distanz in Praxiskonzepten Sozialer Arbeit deutlich. Dabei wird mit der jeweiligen konzeptionellen Anlage und der Einbettung von Nähe und Distanz, ein spezifisches Ziel verfolgt. Gerade in Bezug auf die skizzierten Konzepte der Heimerziehung werden jedoch auch „Gefahren“ bei einer zu starken Gewichtung des einen oder anderen Extrems sichtbar. Obwohl der allgemeine Anspruch einer Balance von Nähe und Distanz für die praktische Tätigkeit von professionellen Akteuren im Feld der Sozialen Arbeit besteht, eröffnet sich bereits in der konzeptionellen Anlage bestimmter beruflicher Tätigkeiten ein Ungleichgewicht dieser. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, wie der geforderte Ausgleich von Nähe und Distanz in der Praxis durch die Professionellen geschaffen werden soll, wenn bereits der konzeptionelle Ansatz dem entgegen spricht? Diesbezüglich

⁴¹ Straumann in Nestmann u.a. 2004

⁴² Ellinger 2011

⁴³ Brunner in Nestmann u.a. 2004

handelt es sich jedoch nur um einen beispielhaften Denkansatz, der dazu anregen soll, die Problematik Nähe und Distanz als ein wesentlich grundlegenderes Thema der Literatur Sozialer Arbeit zu begreifen, als es bis dato der Fall ist.

Kapitel 2

2 Die zu untersuchende Fragestellung dieser Arbeit

Bereits zu Beginn dieser Arbeit wurde darauf verwiesen, dass die Auseinandersetzung mit dem Thema „Nähe und Distanz“ eine Vielzahl interessanter und forschungsrelevanter Fragen aufwirft. Dies ist nicht zuletzt der Tatsache geschuldet, dass sich die diesbezügliche Literaturlandschaft bis heute eher übersichtlich gestaltet, besonders in Hinsicht auf eingehende empirische Forschungen. In diesem Zusammenhang kann die hier vorliegende Arbeit zwar nicht den Anforderungen einer großangelegten, empirischen Forschungsstudie gerecht werden, die für die Untersuchung von Fragen, wie „Wie viel Nähe bzw. Distanz ist notwendig, um als Sozialarbeiter professionell wirksam arbeiten zu können?“ oder „Gibt es das richtige Maß an Nähe und Distanz?“ notwendig wären. Sie leistet jedoch in der Hinsicht einen empirischen Beitrag, dass sie vor der Prämisse „Nähe und Distanz“ einen Einblick in die Handlungspraxis von Sozialarbeitern selbst gibt. Somit bezieht sich die Hauptfrage dieser Arbeit darauf, wie Sozialarbeiter Nähe und Distanz in ihrer beruflichen Tätigkeit selbst verstehen und wie sie diese „Gefahr“ reflektieren. Dem Begriff „Gefahr“ kommt dabei eine metaphorische Bedeutung zu, welche die Brisanz des Spannungsverhältnisses Nähe und Distanz und den damit verbundenen Anspruch der distanzierten Anteilnahme als Herausforderung der praktischen Tätigkeit des Sozialarbeiters widerspiegelt. Damit soll in dieser empirisch angelegten Arbeit ein Stück Wirklichkeit rekonstruiert werden, was Rückschlüsse über das Verständnis der Interviewten über ihre eigene berufliche Tätigkeit ermöglicht, mit besonderem Augenmerk auf den Umgang mit Nähe und Distanz. Anfangs aufgestellte Fragen, wie „Wie kann man distanziert Anteil nehmen?“ können daher nur andeutungsweise und im Rahmen der hier verwendeten Fälle betrachtet werden.

Kapitel 3

3 Methodisches Vorgehen

3.1 Datenerhebung – Narrativ angelegtes Leitfadeninterview

Als Methode der Datenerhebung wurde ein Mix aus narrativem Interview und Leitfadeninterview ausgewählt, um sich der für diese Arbeit nützlichen Vorteile beider Interviewarten bedienen zu können. Die in dieser Arbeit verwendeten Interviews wurden bereits im Kontext des Moduls „Independent Research Studies“, mit dem Ziel der späteren Verwendung in den Masterarbeiten der Gruppenmitglieder, erhoben. Diesbezüglich bietet sich das Leitfadeninterview aufgrund der Verwendung einer Liste vorbereiteter offener Fragen insbesondere dann an, wenn in einem Interview mehrere Themen behandelt werden müssen, so wie dies im Rahmen der Erhebung von „Independent Research Studies“ der Fall war.⁴⁴ Dem Leitfaden kam daher eine Steuerungsfunktion in Bezug auf die einzelnen Themenbereiche (Nähe und Distanz, Macht, Gewalt, berufliches Selbstverständnis) zu. Diese Themenbereiche wurden im Rahmen der Interviews gesondert angesprochen, wobei die Fragen offen formuliert wurden, sodass eine große Freiheit in der Bezugnahme auf die einzelnen Themenkomplexe bestand und zahlreiche Erzählmomente zustande kamen, die für die Bearbeitung im Rahmen der dokumentarischen Methode von besonderer Bedeutung sind. Ein weiterer Vorteil des Leitfadeninterviews besteht neben der Fokussierung auf spezielle Themen darin, dass durch den Einsatz des Leitfadens alle Interviews gleichermaßen strukturiert werden und sich somit die Vergleichbarkeit der Daten erhöht.⁴⁵ Letzteres ist insbesondere für den fallübergreifenden Vergleich in der Anwendung der dokumentarischen Methode von grundlegender Bedeutung, um die Validität ausgearbeiteter Orientierungsrahmen zu prüfen. Die Eröffnung der Interviews mittels Erzählstimulus, so wie es für das narrative Interview typisch ist, und die immanente Nachfragetechnik in Bezug auf die einzelnen Themenkomplexe sind insofern wichtig, dass dadurch Erzählmomente entstehen, die über die einzelnen Themenkomplexe hinweggehen, das Interview in seinem Umfang thematisch erweitern und somit im Rahmen der dokumentarischen Methode Aufschluss über spezielle habituelle Sinnstrukturen der Interviewten geben.

⁴⁴ Gläser und Laudel 2006

⁴⁵ Hopf 2000

3.2 Datenauswertung – Dokumentarische Methode

3.2.1 Begründung der Auswahl der Methode

Als Methode der Datenauswertung wurde die dokumentarische Methode gewählt. Mit ihr konnten im Rahmen vorangegangener Forschungsprojekte bereits praktische Erfahrungen gesammelt werden. Dabei erfolgte sowohl eine theoretische als auch anwendungsbezogene Auseinandersetzung mit der genannten Methodik. Da es Ziel dieser Arbeit ist, herauszufinden, wie Sozialarbeiter den Umgang mit Nähe und Distanz in ihrer praktischen Tätigkeit selbst erleben, bietet die dokumentarische Methode die Möglichkeit, eben dieses Eigenverstehen der Interviewten zu erforschen. In diesem Zusammenhang geht es übergeordnet darum, zu betrachten, wie die Interviewten etwas erzählen, um letztlich Denk- und Handlungslogiken der Interviewten herauszufiltern, die sie u. a. selbst gar nicht wahrnehmen. Der Fokus liegt also darauf, habituelle Strukturen „zu entdecken“; Strukturen, wie die Interviewten selbst mit Nähe und Distanz umgehen.

3.2.2 Wichtige Begriffe

Im folgenden Textabschnitt werden für die Arbeit mit der dokumentarischen Methode wichtige Grundbegriffe erläutert.

In Anbetracht des Gedankens von Karl Mannheim, dass eine menschliche Tat bzw. Handlung auf verschiedenen Sinnebenen betrachtet werden kann, erscheint es zunächst sinnvoll zu sein, die verschiedenen Ebenen der Sinngehalte nach Mannheim kurz zu skizzieren. Mannheim unterscheidet im Kontext der wissenschaftlichen Beobachtung von Alltagsakteuren einen immanenten Sinngehalt und einen Dokumentsinn. Der immanente Sinngehalt meint dabei das Wörtliche, Explizite, d.h. das, was beispielsweise in einem Interview inhaltlich diskutiert wird (Objektiver Sinn) und welche Absichten und Motive hinter dem Gesagten stehen (intentionaler Ausdruckssinn).⁴⁶ Alle Beschreibungen und Erzählungen enthalten zudem Orientierungsmuster des Interviewten. Mannheim nennt dies den dokumentarischen Sinngehalt. „Die Art und Weise, wie ein Thema behandelt wird, in welchen Rahmen es gestellt wird, bildet ein Sinnmuster, das den Erzählungen gemeinsam ist – das Orientierungsmuster bzw. den Orientierungsrahmen.“⁴⁷ Dabei muss der Begriff des Orientierungsrahmens von dem der Motivunterstellung wesentlich unterschieden werden. Dem Akteur bzw. Interviewten werden keine Handlungsabsichten unterstellt, sondern es wird

⁴⁶ Nohl 2009, S.8

⁴⁷ Pädagogische Hochschule Freiburg 2008

anhand des Erzählten überprüft, was sich durch dieses über die Handlungspraxis des Interviewten aussagen lässt. Es geht also letztlich darum, den immanenten Sinngehalt von Äußerungen – also das, was gesagt wird – zu unterscheiden von dem, was sich darin dokumentiert, dass *dass* und *wie* es gesagt wird. Der dokumentarische Sinn ist somit in der Handlungspraxis verwurzelt. In seinen weiteren Überlegungen spricht Mannheim von einem atheoretischen, auch konjunktiven Wissen. Damit ist gemeint, dass es ein Wissen gibt, das intuitiv auf Erfahrungen beruht und in der Handlungspraxis angewendet wird, ohne, dass es explizit kommuniziert werden muss (Menschen wissen bspw. aus Erfahrung, wie sie telefonieren oder Fahrrad fahren). Atheoretisches Wissen ist somit handlungsleitend und gehört auch zum routinierten Handeln. Nohl schreibt in seinem Buch „Interview und dokumentarische Methode“, dass atheoretisches Wissen Menschen verbindet, da es auf einer gleichartigen Handlungspraxis und Erfahrungen beruht.⁴⁸ Ein derart geteiltes atheoretisches Wissen bildet nach Mannheim einen konjunktiven Erfahrungsraum. Die Problematik des konjunktiven Wissens besteht darin, dass es für den Forschenden nur schwer zugänglich ist und nur dann erfasst werden kann, wenn sich der Forscher mit der Handlungspraxis selbst vertraut macht, z.B. auf dem Wege der Erzählung, Beschreibung oder direkter Beobachtung.⁴⁹ Sobald konjunktives Wissen gegenüber jemanden, der den eigenen konjunktiven Erfahrungsraum nicht teilt, erläutert werden muss, kommt ein explizites, kommunikatives Wissen zum Tragen.⁵⁰ Mit Hilfe der dokumentarischen Methode soll in gewisser Weise implizites bzw. konjunktives Wissen explizit bzw. kommunikativ gemacht werden, da letztlich das konjunktive Wissen den Zugang zum Erfahrungsraum eines Menschen ermöglicht. In diesem Zusammenhang verweist Bohnsack darauf, dass es notwendig ist, „die Doppelstruktur alltäglicher Erfahrungs- und Begriffsbildung zu beachten.“ Das bedeutet, dass Bezeichnungen und Äußerungen einerseits eine öffentliche oder gesellschaftliche Bedeutung haben und andererseits eine nicht-öffentliche oder milieuspezifische Bedeutung.⁵¹ Dabei hat Letztere im Kontext der dokumentarischen Methode einen besonderen Stellenwert. In diesem Zusammenhang stellt sich letztlich nur noch die Frage, wie der dokumentarische Sinngehalt des atheoretischen Wissens, in dem jene erfahrungsstrukturierende Orientierungen von Menschen ersichtlich werden, erschlossen werden kann? Diese Frage wird anhand des nächsten Abschnitts dieser Arbeit näher erläutert.

⁴⁸ Nohl 2009, S.10

⁴⁹ Bohnsack in ZfE 2003, S.562

⁵⁰ Nohl 2009, S.11

⁵¹ Bohnsack in ZfE 2003, S.561

3.2.3 Grundlegende Arbeitsschritte

Die für die dokumentarische Methode grundlegende Trennung zwischen kommunikativem bzw. immanentem Sinngehalt (Frage nach dem was) und konjunktivem bzw. dokumentarischem Sinngehalt (Frage nach dem wie) findet ihren Ausdruck auch in zwei deutlich voneinander abgegrenzten Arbeitsschritten der Textinterpretation. Dabei werden die formulierende Interpretation auf der einen Seite, und die reflektierende Interpretation auf der anderen Seite unterschieden, d.h. in diesem Kontext soll das, was wörtlich gesagt wird von dem unterschieden werden, wie etwas in einem bestimmten Orientierungsrahmen behandelt wird.⁵² Im Kontext der formulierenden Interpretation wird daher zunächst das explizite, also wörtlich Mitgeteilte des Interviewten (re)-formuliert. Man könnte sagen, dass eine Art der Vertrautheit mit dem Forschungsfeld hergestellt wird.⁵³ Der Blick richtet sich darauf, was aus Sicht des Interviewten gesagt wird, d.h. der Forscher nimmt an dem Erzählten des Interviewten teil, bleibt aber vollständig im Rahmen des Interpretierten. Die formulierende Interpretation befasst sich demnach mit dem immanenten bzw. kommunikativen Wissen. Demgegenüber wird in der reflektierenden Interpretation mit dem konjunktiven Wissen gearbeitet. Es wird rekonstruiert, wie ein Thema oder eine Problemstellung behandelt wird, d.h. es wird überprüft, welcher Orientierungsrahmen bzw. welches Orientierungsmuster sich in dem Gesagten dokumentiert.⁵⁴ Im Rahmen der reflektierenden Interpretation tritt der Forschende im Sinne eines distanzierten Beobachters auf, der eigene Interpretationen als „Reflexion“ auf das implizite Wissen des Interviewten erbringt.⁵⁵ In ihrer Durchführung orientiert sich die reflektierende Interpretation an der Sequenzanalyse. Dabei zeichnet sich die Sequenzanalyse im Anwendungskontext der dokumentarischen Methode dadurch aus, dass sie konsequent vergleichend ist. Daher spricht man von einer durchgehend komparativen Sequenzanalyse. Diese erfolgt zunächst anhand eines Falles, in dem der Forschende nach Anschlussäußerungen sucht, die alternativ als sinnvolle Reaktion auf die vorhergehende Äußerung gelten könnten. Es wird also nach homologen bzw. äquivalenten Anschlussäußerungen gesucht. Auf diese Art und Weise wird eine Reihe oder Klasse homologer Anschlussäußerungen gebildet, die derselben Regel oder Orientierung zuzuordnen sind. Ausgehend von der Beobachtung eines Phänomens wird auf diesem Weg abduktiv eine Regel erschlossen, die den Fall zu interpretieren vermag.⁵⁶ Um einer komparativen

⁵² Bohnsack in ZfE 2003, S.563

⁵³ Bohnsack 2009b, S.19

⁵⁴ Nohl 2009, S.9

⁵⁵ Bohnsack in ZfE 2003, S.563

⁵⁶ Bohnsack 2009b, S. 20

Sequenzanalyse gerecht zu werden, muss die dokumentarische Methode einer methodischen Kontrolle zugeführt werden, d.h. es muss ein Fallvergleich erfolgen, in dem die verschiedenen empirischen Fälle wechselseitig als Vergleichshorizonte gegeneinander gehalten werden. Mittels dieses Fallvergleichs kann überprüft werden, wie dasselbe Thema in anderen Fällen in einer anderen Art und Weise, d.h. innerhalb eines anderen Orientierungsrahmens, bearbeitet wird. Würde dieser Fallvergleich nicht stattfinden, würde der Forschende den einen Fall ausschließlich vor dem Hintergrund seines eigenen Alltagswissens über das jeweilige Thema interpretieren.⁵⁷ Im weiteren Verlauf der Anwendung der dokumentarischen Methode steht die Typenbildung im Rahmen der komparativen Analyse. Dabei handelt es sich um einen zweistufigen Prozess, der sich in die sinngenetische und soziogenetische Bildung von Typen teilt. Man spricht von sinngenetischer Typenbildung, „wenn nicht nur in einem Fall, sondern in mehreren Fällen eine bestimmte Art und Weise, ein Problem zu bearbeiten, identifiziert werden kann, und wenn dieser Orientierungsrahmen zudem von kontrastierenden Orientierungsrahmen bzw. anderen Bearbeitungsweisen des selben Problems unterschieden werden kann.“⁵⁸ Ein solcher Orientierungsrahmen lässt sich dann vom Einzelfall ablösen und es kann ein Typus gebildet werden. In der anschließenden, soziogenetischen Typenbildung geht es darum, diesen ersten gebildeten Typus bzw. Orientierungsrahmen (auch Basistypik genannt) zu kontrollieren. Der Forschende begibt sich dabei auf die Suche, welchem Erfahrungsraum dieser erste Orientierungsrahmen zugeordnet werden kann.⁵⁹ Nohl schreibt diesbezüglich: „Es wird rekonstruiert, wie ein vor dem Hintergrund einer bestimmten Problemstellung herausgearbeiteter erster Typus (Orientierungsrahmen) mit einem zweiten Typus (Orientierungsrahmen) zusammenhängt, der zu einer anderen Problemstellung gehört.“⁶⁰ Mittels dieser Arbeitsweise können Grenzen und Reichweite einzelner Typiken bestimmt werden, wobei die Validität einer einzelnen Typik davon abhängt, wie vielfältig bzw. mehrdimensional ein einzelner Fall innerhalb einer ganzen Typologie verortet werden kann. An diesem Aspekt orientiert sich auch die Validität generalisierender empirischer Aussagen.⁶¹

⁵⁷ Bohnsack in ZfE 2003, S.564

⁵⁸ Nohl 2009, S.13

⁵⁹ Bohnsack in ZfE 2003, S.567

⁶⁰ Nohl 2009, S.13

⁶¹ Bohnsack in ZfE 2003, S.567

Kapitel 4

4 Praktische Anwendung

4.1 Fallvorstellungen

Wie bereits vorab beschrieben, baut die hier angefertigte Masterarbeit auf den Ergebnissen der im Rahmen des Moduls „Independent Research Studies“ erstellten Arbeit auf. Eine diesbezügliche Zusammenfassung der Resultate dieser Arbeit erfolgt im anschließenden Abschnitt. Zunächst geht es darum, die verwendeten Fälle kurz vorzustellen.

Im Rahmen der Arbeit des Moduls „Independent Research Studies“ wurden zwei Interviews mit männlichen Personen verarbeitet, deren Ergebnisse der Auswertung erneut im Kontext der hier vorliegenden Arbeit in Bezug auf das Thema „Nähe und Distanz“ verwendet werden. Dabei handelt es sich bei den Interviewten um einen Familienhelfer und einen Erziehungsberater. Die Auswahl dieser beiden Interviews erfolgte aufgrund ihrer, auf den ersten Blick unterschiedlichen inhaltlichen Entwicklung. Vor diesem Hintergrund zeigte sich in Bezug auf den interviewten Familienhelfer (Datum der Interviewdurchführung: 08.02.2011, 36 Jahre alt, männlich, Dipl. Sozialpädagoge bzw. Sozialarbeiter, zehn Jahre Arbeitserfahrung in der sozialpädagogischen Familienhilfe), dass dieser in seiner Art zu Erzählen sehr dominant ist, eine strake Strukturiertheit in seiner Arbeitsweise aufweist und dazu neigt, beispielhaft zu erzählen. Dementgegen fiel bezüglich des interviewten Erziehungsberaters (Datum der Interviewdurchführung: 14.03.2012, 39 Jahre alt, Diplom Sozialpädagoge bzw. Sozialarbeiter, männlich, 13 Jahre Berufserfahrung im Feld der Sozialen Arbeit) auf, dass dieser im Treffen von Aussagen wesentlich vorsichtiger ist, seine Erzählung grundlegend um das Thema „Kontrolle in der Sozialen Arbeit“ gestaltet und im Gegensatz zum Familienhelfer größtenteils theoretisch expliziert.

In Hinblick auf die bisherige männliche Dominanz der ausgewählten Interviewten wurde für die Bearbeitung eines dritten Interviews mittels dokumentarischer Methode eine weibliche Person ausgewählt, um zu untersuchen, ob sich ein signifikant anderer Umgang mit der Thematik „Nähe und Distanz“ als in Bezug auf die Männer zeigt. Dabei handelt es sich bei der Interviewten wiederum um eine Erziehungsberaterin, die bereits im Kontext der Arbeit von „Independent Research Studies“ am 11.04.2012 interviewt wurde. Die Interviewte ist zum Zeitpunkt des Interviews 46 Jahre alt und hat einen Abschluss als Diplom Sozialpädagogin bzw. Sozialarbeiterin. Dabei blickt sie im Rahmen ihrer beruflichen Entwicklung auf zahlreiche Jahre Berufserfahrung im Feld der Sozialen Arbeit zurück und ist derzeitig Mitarbeiterin der Erziehungsberatungsstelle des Kreisdiakonischen Werkes Stral-

sund e.V.. Im Kontext einer ersten Betrachtung des Interviews wurde deutlich, dass die Interviewte differenziert und reflektiert erzählt, wobei ihre Erzählweise offenbar auf eigenen beruflichen Erfahrungen basiert. In Anbetracht der Ergebnisse aus „Independent Research Studies“ ist dies insofern interessant, dass die Interviewte eine Erzählweise aufweist, die sowohl ausgearbeitete Strukturen des Erzählens des interviewten Familienhelfers als auch des Erziehungsberaters enthält. Diese, im Rahmen einer ersten Betrachtung des Interviews wiederkehrenden Sinnstrukturen führten nach einer thematischen Gliederung des Interviews zu einer Bestärkung darin, dass gesampelte Interview unter Anwendung der dokumentarischen Methode genauer zu betrachten.

4.2 Darstellung der Ergebnisse aus dem Modul „Independent Research Studies“

Im Rahmen der Gruppenarbeit von „Independent Research Studies“ ging es ursprünglich darum, Kompetenzen und Orientierungen von professionellen Helfern in aufsuchenden und stationären Settings zu erarbeiten. Diesbezüglich erfolgte jedoch während des Arbeitsprozesses eine Relativierung der angestrebten Ziele zu Gunsten der Frage, wie sich die Interviewten selbst im Rahmen ihrer beruflichen Tätigkeit sehen und verstehen. Eine eingehende Untersuchung in Anlehnung an die ursprüngliche Fragestellung hätte eine weitaus umfangreichere Studie erfordert, die den Rahmen des Moduls „Independent Research Studies“ jedoch überschritten hätte.

Unter Anwendung der dokumentarischen Methode konnten zwei weitgehend unterschiedliche Typen in Bezug auf die relativierte Fragestellung herausgearbeitet werden. Dabei zeigte sich ein wesentlicher Unterschied in der Art des Erzählens. Diesbezüglich wurde festgestellt, dass der Familienhelfer erzählte, wie er ist, d.h. er erzählte grundlegend erfahrungsbasierend und vermittelte somit ein reales Bild seiner praktischen Arbeit. Demgegenüber wurde in Bezug auf den Erziehungsberater herausgearbeitet, dass dieser vornehmlich erzählte, wie er sein möchte, sodass Beispiele konstruiert wirkten. Zudem erschwerte die Erzählung im Modus der Beschreibung die Entschlüsselung habitueller Sinnstrukturen. Anhand der zwei unterschiedlichen Erzählweisen der Interviewten ergaben sich zwei verschiedene Blickwinkel auf Soziale Arbeit bzw. zwei Wege Soziale Arbeit zu verstehen. Dabei führte die beispielhafte und kaum theoretisch explizierte Erzählweise des Familienhelfers dazu, dass dieser nicht auf einer Metaebene reflektieren konnte und somit eine unreflektierte Auffassung von Sozialer Arbeit deutlich wurde. Daher war es aus Sicht der Arbeitsgruppe auch nicht verwunderlich, dass der interviewte Familienhelfer eine starre Arbeitsstruktur entwickelt hatte, an der Anpassungs- und Veränderungsprozesse weitge-

hend vorbeilaufen. In diesem Kontext konnte er zwar aus Erfahrung sprechen, dass Nicht-Reflektieren eigener Handlungsmuster und der eigenen Denkweise führte jedoch dazu, dass der Familienhelfer nicht zu neuen Erkenntnissen gelangen und somit keine handlungspraktischen Konsequenzen für seine berufliche Tätigkeit ziehen kann. Damit konnte der interviewte Familienhelfer im Rahmen des Modells des organisationalen Lernens nach Chris Argyris und Donald Schön in die Kategorie Single-Loop-Learner eingeordnet werden. Demgegenüber wurde in Bezug auf den interviewten Erziehungsberater herausgearbeitet, dass anhand des Erzählens, welches durch theoretische und inhaltliche Explikationen geprägt war, ein reflektiertes Professionsmuster deutlich wurde. Dabei führte die kritische Hinterfragung eigener Handlungs- und Denkweisen zu der Erkenntnis des Nicht-Kontrollieren-Wollens. Diese Erkenntnis bewirkte insofern eine Umgestaltung der Handlungspraxis, dass der Interviewte ein Arbeitsfeld gewählt hat, in der die Kontrollfunktion seiner Meinung nach minimal ist (Double-Loop-Learner). Im Kontext der Auswertung der verschiedenen Sequenzen wurden zwei unterschiedliche Arbeitsweisen als Sozialarbeiter deutlich. Dabei konnte in Bezug auf den interviewten Familienhelfer eine standardisierte Vorgehensweise herausgearbeitet werden, die einen individuellen Blick auf die eigene Arbeit versperrt und letztlich zu einer Generalisierung der Fälle führt. Bezüglich des Erziehungsberaters dokumentierte sich hingegen eine differenzierte Arbeitsweise, die sich individuell an der Klientel orientiert. Basierend auf den Ausarbeitungen der Sequenzen dokumentierte sich über den Familienhelfer als grundlegendes Muster, dass dieser seine Fachlichkeit über eine persönliche Idee von Sozialer Arbeit und die in ihr gesammelten Erfahrungen konstruiert. Demgegenüber zeigte sich die Fachlichkeit des Erziehungsberaters über berufliche Reflexion und der daraus resultierenden Erkenntnis der Vermeidung von Kontrolle. Als wesentliche Gemeinsamkeit der untersuchten Fälle konnte eine grundlegend passiv geleitete berufliche Entwicklung festgestellt werden, die zeitweise mit aktiven Elementen versetzt wurde. Dabei bezieht sich die Passivität darauf, dass sich beide Interviewte in ihrem beruflichen Werdegang eher leiten ließen und dann aktiv wurden, wenn es darum ging, eigene Strukturen aufrecht zu erhalten bzw. umzusetzen. Diesbezüglich konnte jedoch unterschieden werden, dass das zufällige Stoßen des Erziehungsberaters auf das Arbeitsfeld der Sozialen Arbeit die Entwicklung einer professionellen Überzeugung bewirkt hat. In Bezug auf den Familienhelfer kristallisierte sich hingegen im Kontext des Berufen-Sein für Soziale Arbeit eine unreflektierte Arbeitsweise heraus.

Ergebnisse in Bezug auf die Thematik „Nähe und Distanz“

In Bezug auf das Thema „Nähe und Distanz“ fiel zunächst auf, dass beide Interviewten weitgehend selbständig, also ohne direkte Vorgabe durch eine Frage, auf die Thematik eingingen. Dabei erfolgte eine Thematisierung durch den Erziehungsberater im Kontext der Frage von Grenzüberschreitungen, durch den Familienhelfer im Anschluss an die Frage des Siezens oder Duzens. In diesem Zusammenhang war es interessant, dass sowohl der Erziehungsberater als auch der Familienhelfer die Frage von Nähe und Distanz anhand des Beispiels „Siezen und Duzen“ veranschaulichten. Dies legt die Vermutung nahe, dass die Frage der Anrede typisch für die Klärung der Problematik von Nähe und Distanz ist. Den vorhergehenden Ausarbeitungen entsprechend erfolgten die Ausführungen des Familienhelfers vorrangig beispielbezogen, die des Erziehungsberaters enthielten hingegen theoretisch und inhaltlich explizierte Aussagen. Dabei konnte bezüglich der Helfer-Klienten-Beziehung, die insbesondere durch das Verhältnis von Nähe und Distanz geprägt ist, herausgearbeitet werden, dass sich die starre Arbeitsweise des Familienhelfers insofern auf die Helfer-Klienten-Beziehung auswirkt, dass diese durch eine Einseitigkeit geprägt ist, in der die Klienten ihn begreifen und ihm vertrauen müssen. Dabei wurde festgestellt, dass er die Beziehung zu seinen Klienten von der Strukturiertheit der Vorgehensweise über die Anrede (Siezen) bis hin ins „Körperliche“ (keine Umarmungen, Kleidungsordnung) kontrolliert. Dementsprechend zeichnete sich eine eher durch Distanz geprägte Beziehung zu den Klienten ab. Dies korrespondierte nach Auffassung der Arbeitsgruppe jedoch mit der stark strukturierten Arbeitsweise des Familienhelfers, nach der zu viel Nähe (zu sehr involviert sein, Körperkontakt, offene Kleidung) dazu führen würde, dass seine Struktur, die klar und greifbar sein muss, nicht aufrecht erhalten werden kann. Anders als der Familienhelfer betrachtete der Erziehungsberater die Beziehung zu seinen Klienten als einen wechselseitigen Prozess, in dem sowohl er als auch die Klientel „etwas geben muss“. In diesem Zusammenhang konnte eine weitere Gemeinsamkeit der Thematisierung von Nähe und Distanz in Bezug auf die Frage von Professionalität herausgestellt werden. Diesbezüglich erfolgte eine differenzierte, theoretisch fundierte Auseinandersetzung des Erziehungsberaters mit der Thematik, an dessen Ende sich dokumentierte, dass die Wahl der Anrede „Siezen“ oder „Duzen“ von Klienten keine Frage von Professionalität, sondern eine Frage von Nähe und Distanz ist, die gemeinsam mit der Klientel ausgehandelt wird. In der Erzählung des Familienhelfers erfolgte hingegen eine Zuordnung, in der das „Siezen“ von Klienten in Zusammenhang mit professioneller Distanz zu sehen ist. Wie bereits im Rahmen allgemeiner habitueller Strukturen der Interviewten deutlich wurde, zeichnete sich somit auch im

Umgang mit der Thematik Nähe und Distanz ein konträres Bild ab: Individualität und Aushandlung (Erziehungsberater) vs. Kontrolle und Starrheit (Familienhelfer).

Im Falle des Interesses, eingehendere Informationen über die Ergebnisse aus „Independent Research Studies“ zu erhalten, ist die entsprechende Arbeit als PDF-Format auf einer CD-Rom am Ende des Hardcovers dieser Arbeit beigelegt.

4.3 Ausarbeitung eines dritten Interviews

4.3.1 Thementabelle und ausgewählte Sequenzen

Zeilen	Thematische Bezeichnung
1-14	Austausch über die Wegfindung der Studenten
15-107	<i>Schilderung des beruflichen Werdegangs und Bedeutung der Ausbildungs- und Arbeitsstationen für die jetzige berufliche Tätigkeit als Erziehungsberaterin</i>
108-142	Bedeutung von Theorie und Praxis
143-180	Bedeutung der Arbeit als Kunsttherapeutin und Sexualpädagogin
181-271	<i>Erfahrungen und Entwicklungen im Rahmen der Tätigkeit als Erziehungsberaterin</i>
272-347	Die Zunahme psychischer Erkrankungen, besonders Borderline
348-365	Trennungskonflikte der Klienten
366-404	Druck und Macht seitens der Klientel
405-424	Macht seitens der Interviewten im Rahmen von Kindeswohlgefährdungen
425-464	Organisation, Ablauf und Bedeutung von Supervisionen
465-516	Hierarchie unter Arbeitskollegen
517-577	Grenzüberschreitungen seitens der Interviewten und der Umgang damit
578-741	<i>Siezen und Duzen zwischen Grenzüberschreitungen seitens der Klientel und dem Verhältnis von Nähe und Distanz</i>
742-779	<i>Siezen und Duzen im Kontext der Frage von Professionalität</i>
780-837	Erzählmomente, wie die Interviewte zu ihrer beruflichen Tätigkeit im Feld der Sozialen Arbeit gekommen ist
838-930	Anpassungsprozesse der Interviewten im Rahmen ihrer beruflichen Tätigkeit
931-966	Wo ist die Grenze zwischen beruflicher Schweigepflicht und Bürger-

	pflicht?
967-990	Beobachtung der Zunahme von Kindeswohlgefährdungen in den letzten 2-3 Jahren
991-1036	Das Erleben von körperlicher Gewalt während der Tätigkeit als Suchtberaterin
1037-1080	Das Erleben von verbaler Gewalt im Rahmen der Tätigkeit als Erziehungsberaterin und der Umgang damit
1081-1145	Sexueller Missbrauch als Machtinstrument weiblicher Klienten und damit verbundene Auswirkungen für männliche Sozialarbeiter
1146-1241	Sexualität am Arbeitsplatz und der Umgang damit
1242-1291	Umschreibung des Begriffes „Aggression“
1292-1394	Abbruch und Umgestaltung von Hilfeangeboten bei hohem Aggressionspotenzial der Klienten (untereinander und gegenüber dem Helfer)
1395-1439	Abfrage der Sozialdaten

Die als **fett** und *kursiv* gekennzeichneten Sequenzen sind jene, die im Rahmen der hier vorliegenden Arbeit unter Anwendung der dokumentarischen Methode eingehend auf ihren Sinngehalt untersucht werden. Minimale Verschiebungen der Zeilenangaben sind vorbehalten.

4.3.2 Formulierende und reflektierende Interpretation

Interview mit einer Mitarbeiterin der Erziehungsberatungsstelle des Kreisdiakonischen Werkes Stralsund e.V.

Datum: 11.04.2012; Gesamtlänge des Interviews: 00:44:12 h

Mw = weibliche Mitarbeiterin der Erziehungsberatungsstelle

Im = männlicher Interviewer; Iw = weibliche Interviewerin

Sequenz 1 (Z. 15-107)

Oberthema: Schilderung des beruflichen Werdegangs und Bedeutung der Ausbildungs- und Arbeitsstationen für die jetzige berufliche Tätigkeit als Erziehungsberaterin

Unterthema 1: **Erzählung zu beruflichen Stationen im Rahmen von Sozialer Arbeit, beginnend beim Studium bis hin zur heutigen Tätigkeit**

Sequenzausschnitt (Z. 15-53)

- 15 Mw: Lund
- 16 ähm ja (.) was möchten sie wissen zu meiner Person Hintergrunddaten
- 17 Im: Lmhm
- 18 Mw: Ausbildungsgeschichten
- 19 Im: Lim Prinzip äh interessieren wir uns äh für ihre Arbeit als
- 20 Sozialpädagogin und ähm ja wir wolln halt möch=also möchten im Prinzip wissen
- 21 seit wann sie arbeiten in der Sozialen Arbeit und äh seit wann sie äh Erfahrungen
- 22 gesammelt haben wie ihre Berufstätigkeit aussieht äh von Anfang an bis heute
- 23 Mw: ausn Kopf
- 24 Im: L@jaaa@
- 25 Mw: L@(.)@
- 26 Iw: L@(.)@
- 27 Im: L@genau@
- 28 Mw: ähm da fang=wo fange ich denn da an also nachdem Studium hab ich mein Aner-
- 29 kennungsjahr im Naturkindergarten (Mahndorf) gemacht das ist n Projekt wo man
- 30 nur draußen ist Waldkindergarten
- 31 Iw: Lmhm
- 32 Mw: Lim Anschluss hab ich im Jugendamt gearbeitet in
- 33 Warendorf also ich komm aus NRW (schmatzen) und durch den Umzug hab ich
- 34 dann ach stimmt gar nicht danach hab ich noch ich hab noch ne weitere Ausbil-
- 35 dung zur Kunsttherapeutin gemacht hab dann inner Klinik in (Münstler) kurz als
- 36 Kunsttherapeutin gearbeitet und bin dann im Anschluss nach Stralsund
- 37 Iw: Lmhm
- 38 Mw: Lgezogen? hab dann 2004 hier hier mein ersten Job Leitung äh Sucht-
- 39 beratungsstelle Ribnitz für ein Jahr gemacht
- 40 Im: Lja
- 41 Mw: L und dann bis 2009 Leitung Aidsberatungsstelle bei Camelion eV
- 42 und bin seit 2009 dann hier in Erziehungsberatung (.) also hab schon ganz schön
- 43 was gemacht ne
- 44 Iw: Lja
- 45 Im: Lalso sind sie seit 3 Jahren (.) hier
- 46 Mw: seit 2009?
- 47 Im: L(ach seit 2009)
- 48 Mw: Larbeite ich hier im Bereich der Sozialpädagogik
- 49 Iw: Lmhm
- 50 Im: Lmhm
- 51 Mw: LErziehungsberatung

52 Im: Lmhm

Formulierende Interpretation

Durch die Interviewte Mw wird die Frage an die Interviewer gerichtet, was diese über sie erfahren möchten („zu meiner Person“, „Hintergrunddaten“, „Ausbildungsgeschichten“). Daraufhin erklärt der männliche Interviewer, dass sich das Interesse der Interviewer auf die berufliche Entwicklung von Mw im Rahmen Sozialer Arbeit und die in ihr gesammelten Erfahrungen richtet. In diesem Zusammenhang wird Mw dazu angehalten von Anfang an bis heute zu erzählen. Diesbezüglich stellt sich für Mw zunächst die Frage des Anfangs ihrer Erzählung. Danach erzählt sie, dass sie ihr Anerkennungsjahr im Naturkindergarten bzw. Waldkindergarten in Mahndorf gemacht hat, ein Projekt, welches „nur“ draußen stattfindet. Sie erzählt weiter, dass sie anschließend im Jugendamt Warendorf gearbeitet hat. In diesem Zusammenhang erklärt Mw, dass sie aus Nordrhein-Westfalen kommt und nach Stralsund gezogen ist. Dabei korrigiert sie, dass sie zunächst noch eine Ausbildung zur Kunsttherapeutin gemacht und „kurz“ als diese in der Klinik in Münster gearbeitet hat, bevor der Umzug nach Stralsund erfolgte. 2004, erzählt Mw, hatte sie für ein Jahr ihren ersten Job „hier“ (in Mecklenburg-Vorpommern) als Leiterin einer Suchtberatungsstelle in Ribnitz gemacht. Anschließend daran war sie bis 2009 Leiterin einer Aidsberatungsstelle bei Camelion e.V. bis sie dann seit 2009 in der Erziehungsberatungsstelle (in Stralsund) ist. In diesem Kontext stellt Mw fest, dass sie „schon ganz schön was gemacht“ hat und sagt, bezugnehmend auf die Äußerung des männlichen Interviewten, dass sie seit 2009 als Erziehungsberaterin im Bereich Sozialpädagogik „hier“ (in Stralsund) tätig ist.

Unterthema 2: Einfluss von Zusatzqualifikationen auf die Arbeit als Sozialpädagoge

Sequenzausschnitt (Z. 54-83)

54 Mw: Laber es fließt natürlich alles so was man an Zusatzausbil-
 55 dung gemacht hat mit rein ne
 56 Im: Lmhm
 57 Mw: Lalso ich-(hab hier) Kunsttherapeuten gemacht
 58 Im: Lja
 59 Mw: und hab dann (.) beim (.) (I=beim=bei der) mhm (2) (schnatzt) Sexualpädagogik °ah
 60 wie heißt denn jetzt der Träger° (holt Luft) auch in NRW halt ine Sexualpädagogik
 61 gemacht das fand ich ganz gut und kann das auch nur empfehlen
 62 Im: Lmhm

Unterthema 3: Trend der Zusatzqualifikationen, insbesondere im Beratungssetting

Sequenzausschnitt (Z. 84-107)

- 84 Mw: und ich denke das ist auch der Trend gerade im=im Beratungsstellensetting das
 85 ähm nur Sozialpädagogik wahrscheinlich auf langer Sicht nicht ausreicht sondern
 86 das dann Trend geht nochn Systemiker hinten dran zu hängen
- 87 Im: Lmhm
- 88 Mw: Lpipapo
- 89 Im: Lmhm
- 90 Mw: Lalso ich denk das ist
 91 der Trend
- 92 lw: Lmhm
- 93 Mw: Lich weiß nicht wie sie das so erleben aber (.)
- 94 Im: Lmhm
- 95 Mw: Loder was so an der Fach-
 96 hochschule so gesprochen wird aber der Trend geht schon dahin (.) man bekommt
 97 nicht mehr Geld aber man- durch diese Zusatzausbildung das muss ich ganz klar
 98 sagen also man qualifiziert sich ähm einfach sehr gut in- Bewerbungs- gesprächen
 99 hat dann (eine erhöhte)- bessere Chance genommen zu werden
- 100 lw: Lmhm
- 101 Im: Lmh (3)
- 102 Mw: ok reicht das? (.)
- 103 lw: L@(.)@
- 104 Im: L((holt Luft)) ja=also wenn sie noch mehr dazu zu sagen ha-
 105 ben bitte (2)
- 106 Mw: was soll ich dazu noch sagen
- 107 Im: L@(.)@ @°ich weiß es nicht°@

Formulierende Interpretation

Die Interviewte Mw führt aus, dass sie denkt, dass insbesondere im Beratungssetting „nur“ Sozialpädagogik auf lange Sicht wahrscheinlich nicht mehr ausreichen wird. Ihrer Meinung nach geht der Trend dahin, dass man noch einen Systemiker oder ähnliches hinten ran hängt. Sie erklärt, dass sie zwar nicht weiß, wie die Interviewer das so erleben oder was darüber an der Fachhochschule gesprochen wird, aber aus ihrer Sicht geht der Trend schon dahin. Sie muss zwar ganz klar sagen, dass man durch die Zusatzausbildung nicht mehr Geld erhält, dafür qualifiziert man sich aber und hat dann in Bewerbungsgesprächen eine erhöhte, bessere Chance genommen zu werden. Daran anschließend wird durch Mw nachgefragt, ob das reicht. Diesbezüglich wird durch den Interviewer darauf hingewiesen,

dass sie gern noch mehr erzählen kann. Die Interviewte Mw entgegnet jedoch „was soll ich dazu noch sagen“, worauf hin der Interviewte seine Unwissenheit verdeutlicht.

Reflektierende Interpretation

Im Folgenden wird untersucht, was im Rahmen der formulierenden Interpretation thematisch herausgearbeitet wurde, was sich darin über die Interviewte dokumentiert und welche Orientierungsrahmen ersichtlich werden. Aus Gründen der Übersichtlichkeit wird die thematische Trennung der formulierenden für die reflektierende Interpretation aufgehoben. Es erfolgt somit eine in sich geschlossene Abhandlung der reflektierenden Interpretation. Dieses Prinzip gilt auch für die anschließenden Sequenzen.

Nachfrage und anschließende Erzählung zum Thema „Berufliche Entwicklung“ mit argumentativen Elementen

In Reaktion auf die durch den Interviewer formulierte Erzählaufforderung rekonstruiert die Interviewte ihren beruflichen Werdegang im Rahmen von Sozialer Arbeit vom Studium bis zur jetzigen beruflichen Tätigkeit. Dabei weist sie ihren Zusatzqualifikationen eine besondere Bedeutung zu. In diesem Zusammenhang leitet die Interviewte vom kurzen Austausch über die Anreise der Studenten mittels einer Frage zum eigentlichen Thema des Interviews über, d.h. sie übernimmt in diesem Kontext die Leitung des Interviews. Dabei dient die Frage dazu, den inhaltlichen Rahmen des Interviews in Erfahrung zu bringen (Vgl. Z. 16-18 „was möchten sie wissen zu meiner Person Hintergrunddaten Ausbildungsgeschichten“). Nach Klärung des thematischen Inhalts des Interviews durch den Interviewer stellt sich für die Interviewte zunächst die Frage des Anfangs ihrer Erzählung (Vgl. Z. 28 „wo fange ich denn da an“). In diesem Kontext erfolgt jedoch keine Pause des Nachdenkens, wie nach einer solchen Frage zu erwarten wäre, sondern ein nahtloser Übergang in die Erzählung. Diese Art der Bezugnahme auf die Erzählaufforderung verleiht der Frage nach dem Anfang der Erzählung einen eher floskelhaften Charakter, wobei in Zusammenhang mit der Formulierung „ausn Kopf“ (Vgl. Z. 23) durch die Interviewte angedeutet wird, dass ihr beruflicher Werdegang anscheinend einen Umfang aufweist, der aus dem Kopf schwer zu rekonstruieren ist. In diesem Zusammenhang setzt die Erzählung der Interviewten nach dem Studium in Bezug auf das Anerkennungsjahr ein (Vgl. Z. 28-29). Dabei wird zunächst nicht präzisiert, welches Studium damit genau gemeint ist. Im weiteren Verlauf ihrer Erzählung benennt die Interviewte ihre Ausbildungs- und Tätigkeitsfelder in chronologischer Reihenfolge. Die Korrektur, dass sie ihre Ausbildung zur Kunsttherapeuten noch vor dem

Umzug von NRW nach Stralsund und nicht danach gemacht hat (Vgl. Z. 34-38), verweist darauf, dass sie in ihrer Erzählung um Exaktheit bemüht ist. Die ersten Erzählmomente der Interviewten in Bezug auf ihre berufliche Entwicklung enden mit einer Art Resümee, in dessen Rahmen sie zu dem Schluss kommt, dass sie „schon ganz schön was gemacht“ (Vgl. Z. 43-44) hat. Hier bestätigt sich die oben getätigte Annahme, dass der berufliche Werdegang der Interviewten anscheinend einen großen Umfang aufweist. Die Interviewte wechselt in diesem Kontext von der Ebene der reinen Erzählung auf die Ebene der Reflexion und hebt dabei die Vielfalt ihrer beruflichen Tätigkeitsfelder und somit auch ihre eigene Kompetenz hervor.

Anschließend bezieht sich die Interviewte in ihrer Erzählung auf ihre erworbenen Zusatzqualifikationen und weist diesen im Rahmen ihrer jetzigen Tätigkeit als Erziehungsberaterin in dem Sinne eine besondere Bedeutung zu, als das diese eine Bereicherung ihrer Arbeit darstellen. Die Verben „reinfließen“ (Vgl. Z. 54/55) und „vermischen“ (Vgl. Z. 68) verdeutlichen dies und zeigen, dass es sich bei dem Einfluss der Zusatzqualifikation auf die berufliche Tätigkeit als Erziehungsberaterin um einen übergangslosen, natürlichen Prozess handelt. Die mehrfache Verwendung des Wortes „natürlich“ in diesem Zusammenhang unterstreicht die Selbstverständlichkeit dessen. Dabei bewertet die Interviewte die zusätzliche Qualifikation als Sexualpädagogin nicht nur als „ganz gut“ und „empfehlenswert“ (Vgl. Z. 61), sondern begründet zudem, inwieweit die Ausbildungen als Sexualpädagogin und Kunsttherapeutin für die Tätigkeit als Erziehungsberaterin von Bedeutung sind (Begründungen: Vgl. Z. 70/71 Sexualpädagogik ist „natürlich“ ein Thema, was auch in der Erziehungsberatung vorkommt; Vgl. Z. 73-76 Kunsttherapie kann aufgrund ihrer Bildhaftigkeit in die Arbeit als Erziehungsberaterin „eingeflochten“ werden). In diesem Zusammenhang fällt ein Wechsel der Erzählform vom „ich“ zum „man“ auf, wobei die Interviewte in der Ich-Form spricht, wenn es um die Beschreibung der eigenen Zusatzqualifikationen geht, die man-Form hingegen nutzt, wenn sie das Vermischen der verschiedenen Qualifikationen beschreibt. Dem kann entnommen werden, dass das Sprechen in der man-Form zu einer Distanzierung der Interviewten von sich selbst führt, sodass das Vermischen von beruflichen Qualifikationen in der Praxis nicht nur auf sie zutreffend ist. Dies wird durch den Verweis auf die Kollegen (Vgl. Z. 78/79) unterstrichen.

In der Fortsetzung ihrer Erzählung weitet die Interviewte das Thema Zusatzqualifikationen auf eine allgemeinere Ebene aus und thematisiert, aus ihrer Sicht, eine Trendentwicklung in der Sozialen Arbeit. Dabei verwendet sie jedoch den Begriff der „Sozialpädagogik“ (Vgl. Z. 85), was darauf schließen lässt, dass die Interviewte ihr Studium absolviert hat,

noch bevor ein Zusammenschluss von Sozialpädagogik und Sozialarbeit unter dem Begriff der Sozialen Arbeit in den 1990er Jahren stattfand. In diesem Zusammenhang bezieht sich die Interviewte auf den Trend der Multiqualifikation von Sozialarbeitern (Vgl. Z. 85/86) und reflektiert somit aktuelle Entwicklungen in der Sozialen Arbeit. Dabei wird jedoch nicht ersichtlich, woher sie das Wissen über diesen Trend nimmt. Auch die zweifache Verwendung der Formulierung „ich denke“ (Vgl. Z. 84) bzw. „ich denk“ (Vgl. Z. 90) verweist darauf, dass es sich bei der Trendprognose der Mehrfachqualifikation von Sozialarbeitern eher um eine Annahme der Interviewten handelt, als um ein sicheres Wissen darüber. Dabei zeigt der Bezug auf die Interviewer, dass die Interviewte nach Bestätigung ihrer Trendprognose sucht: Einmal auf der persönlichen Ebene der Interviewer (Vgl. Z. 93 „ich weiß nicht wie sie das so erleben“) und einmal auf der öffentlichen Ebene der Hochschule (Vgl. Z. 95/96 „oder was so an der Fachhochschule so gesprochen wird“). Zwar kann sich die Interviewte in diesem Kontext nur vermutet äußern, in Bezug auf den Nutzen von Zusatzqualifikationen kann sie jedoch (auch aufgrund ihres beruflichen Werdegangs) erfahrungsgelitet erzählen (Vgl. Z. 97/98 „das muss ich ganz klar sagen“). In diesem Zusammenhang handelt es sich nun nicht mehr um eine Annahme, wie in Bezug auf den thematisierten Trend, sondern um einen klaren Fakt. Diesbezüglich benennt die Interviewte negative (Vgl. Z. 97 „man bekommt nicht mehr Geld“) und positive Aspekte (Vgl. Z. 98/99 „man qualifiziert sich ähm einfach sehr gut“ und „Bewerbungsgesprächen hat dann eine (...) bessere Chance genommen zu werden“) der Zusatzqualifikation. Dabei verdeutlicht der Sprechmodus in der man-Form erneut eine Distanzierung von sich selbst und ermöglicht somit eine Verallgemeinerung des Gesagten über die Interviewte hinaus.

Im Rahmen der Rekonstruktion ihres beruflichen Werdegangs stellt die Interviewte ihre beruflichen Stationen dar und weist ihren Zusatzqualifikationen eine besondere Bedeutung zu. In diesem Kontext kann aufgrund der Vielseitigkeit und Fülle ihrer beruflichen Tätigkeitsfelder vermutet werden, dass diese Hervorhebung beruflicher Zusatzqualifikationen bzw. Multiqualifikation von Sozialarbeitern auf berufspraktischen Erfahrungen basiert, da die Interviewte darin berufliche Vorteile (bessere Qualifikation und bessere Chancen in Bewerbungsgesprächen) sieht. Zudem dokumentiert sich anhand der Vielseitigkeit der Tätigkeitsfelder der Interviewten ein hohes Maß an Flexibilität. Dabei erzählt die Interviewte sehr differenziert und begründet viel. Die eingehende Begründung der Wahl und des Nutzens der Zusatzqualifikationen verleiht der Erzählung der Interviewten in gewisser Weise einen rechtfertigenden Charakter, der seinerseits die Frage nach Unsicherheit bezüglich des eigenen beruflichen Lebensweges aufwirft. Der häufige Sprecherwechsel zwischen „ich“

und „man“ verdeutlicht, dass die Interviewte auf zwei verschiedenen Bedeutungsebenen erzählt, einer auf-sich-bezogenen („ich“) und einer allgemeineren Ebene („man“). Es dokumentiert sich somit, dass das Thema „berufliche Zusatzqualifikation“ im Rahmen der beruflichen Entwicklung der Interviewten eine wichtige Rolle spielt. Dies wird auch daran deutlich, dass die Interviewte dieses Thema auf drei inhaltlichen Ebenen betrachtet: im Rahmen ihrer beruflichen Entwicklung, in Bezug auf Kollegen und in Hinsicht einer Trendentwicklung in der Sozialen Arbeit. Damit reflektiert sich die Interviewte nicht nur selbst, sondern auch aktuelle Entwicklungen in der Sozialen Arbeit.

Sequenz 2 (Z. 181-271)

Oberthema: Erfahrungen und Entwicklungen im Rahmen der Tätigkeit als Erziehungsberaterin

Unterthema 1: Alte Klienten im neuen Hilfekontext

Sequenzausschnitt (Z. 181-198)

- 181 Im: └mhm
- 182 Mw: └ja? und Er-
- 183 ziehungsberatung (2) hat sich dann irgendwie drauf aufgebaut und ist dann eben
- 184 das ich viele Menschen die ich vorher in=in Suchtberatung getroffen hab oder
- 185 eben vielleicht auch in Einrichtungen das die dann selber Eltern werden und das
- 186 sich da oft Problematiken wiederholen aus ner andern Rolle
- 187 lw: └mhm
- 188 Im: └mhm
- 189 Mw: └und das is wie son Stück mit
- 190 den Klienten auch erwachsen werden ne also ich treffe sehr viel Klienten wieder
- 191 die dann eben eigene Familien oder Kinder gegründet haben also-
- 192 Im: └mhm
- 193 Mw: └ganz viele Alleinerzie-
- 194 hende die klassische Familie
- 195 Im: └mhm
- 196 lw: └mhm
- 197 Mw: └is nich so oft hier im Beratungssetting
- 198 vorzufinden

Formulierende Interpretation

Im Rahmen der Frage nach ihren beruflichen Erfahrungen bezieht sich die Interviewte in ihrer Erzählung auf ihre jetzige berufliche Tätigkeit als Erziehungsberaterin. Dabei erklärt sie, dass sich die Erziehungsberatung darauf (auf ihre vorangegangenen Tätigkeiten) aufgebaut hat. Sie erzählt, dass sie viele Klienten aus der Suchtberatung oder Einrichtungen getroffen hat, die selber Eltern werden. In diesem Zusammenhang stellt sie fest, dass sich Problematiken aus einer anderen „Rolle“ oft wiederholen und das ist aus ihrer Sicht, wie „ein Stück mit dem Klienten“ erwachsen werden. Die Interviewte erzählt weiter, dass sie sehr viele Klienten wiedertrifft, die eine eigene Familie oder Kinder gegründet haben. Dabei betont sie, dass es sich dabei um „ganz viele“ Alleinerziehende handelt und die klassische Familie im Beratungssetting nicht so oft vorzufinden ist.

Unterthema 2: Vielseitige Problematiken der Klientel

Sequenzausschnitt (Z. 198-221)

198 (.) ja und da gehts eben durch alle Problematiken durch ne
 199 Im: Lmhm
 200 Mw: Lvon=von
 201 Problemen die man mit nen Säugling hat schon in der Schwangerschaft
 202 Im: Lmhm
 203 Mw: LGeschwisterkonflikte ganz viel Paarkonflikte ganz viel sexuelle Gewalt Aggressio-
 204 nen Auffälligkeiten sehr viel psychische Erkrankungen das ist mir so aufgefallen
 205 Im: Lmhm
 206 Mw: Ldas
 207 hat in letzten Jahren ganz ganz stark zugenommen also ich hab sehr sehr viel
 208 Borderline erkrankte Mütter das
 209 lw: Lmhm
 210 Mw: Lhatte ich so vor 15 Jahren noch nich ine Praxis
 211 Im: Lmhm
 212 Mw: L(.) Essstö-
 213 rungen also ich würd mal sagen @alles was man so im Sozialen Bereich ankratzt
 214 findet dann in der Praxis auch irgendwie@
 215 lw: Lmhm
 216 Mw: Lseinen Ort
 217 Im: Lmhm
 218 Mw: Lalso Flexibilität viel-
 219 leicht
 220 Im: Lmhm

221 lw: Lmhm

Formulierende Interpretation

Die Interviewte erzählt weiter, dass es dann durch alle Problematiken durchgeht. In diesem Kontext zählt sie verschiedene Probleme auf: Probleme mit Säuglingen „schon“ in der Schwangerschaft, Geschwisterkonflikte, viele Paarkonflikte, viel sexuelle Gewalt, Aggressionen, Auffälligkeiten. Dabei betont sie, dass ihr insbesondere die „ganz ganz strake“ Zunahme von psychischen Erkrankungen in den letzten Jahren aufgefallen ist. Sie erzählt, dass sie sehr viele Borderline erkrankte Mütter hat, was sie vor 15 Jahren in der Praxis so noch nicht hatte. Zudem zählt sie Essstörungen im Rahmen der Probleme auf. In diesem Zusammenhang fügt sie hinzu, dass alles, was man im sozialen Bereich „ankratzt“, auch in der Praxis seinen Ort wiederfindet. Anschließend sagt sie „also Flexibilität vielleicht“.

Unterthema 3: Das Kind als „Türöffner“ in die Hilfe

Sequenzausschnitt (Z. 222-236)

222 Mw: Lmhm (.) es kommen alle Themen und oft kommen Eltern mit nem
223 Problem des Kindes und dahinter versteckt sich ne eigene Problematik
224 lw: Lmhm
225 Mw: L(.)so ne
226 lm: Lok
227 Mw: Lso und
228 das is was was mir so auffällt ne das die Kinder ja das Symptom sind?
229 lw: Lmhm
230 Mw: Loder
231 Symptomträger sind und das dahinter eigentlich äh ja auch viele viele Schwierig-
232 keiten von den betroffenen Eltern sind die dann einfach das Kind so als
233 Schlüssel-
234 lw: Lmhm
235 Mw: Lnutzen um hier n Ort zu finden wo sie einfach n offenes Ohr finden
236 lm: Lmhm (.)

Formulierende Interpretation

Die Interviewte Mw erzählt, dass alle Themen vorkommen. Sie erklärt, dass Eltern oft mit einem Problem des Kindes kommen, hinter dem eine eigene Problematik versteckt ist. Ihr fällt auf, dass Kinder das „Symptom“ oder der „Symptomträger“ sind, wohinter sich auch

viele Schwierigkeiten der betroffenen Eltern verbergen. Die Interviewte erzählt, dass Eltern ihre Kinder dann als Schlüssel nutzen, um „hier“ (in der Erziehungsberatung) einen Ort, einfach ein offenes Ohr zu finden.

Unterthema 4: Armut und schlechte Ressourcen

Sequenzausschnitt (Z. 237-248)

- 237 Mw:
 238 Lund natürlich auch die finanzielle Geschichte das hat sich auch sehr ver-
 239 ändert durch Harz Vier (.) is auch noch mal äh **Armut** n ganz großes Thema gewor-
 240 den was mir natürlich besonders wenn ich aus dem- ich sach mal aus dem Müns-
 241 terland komme und hier her ziehe noch mal besonders ins Auge fällt ne
 242 lw: Lja
 243 lm: Lmhm
 244 Mw: Lund das diese ja diese (.) die-
 245 ses schlechten Ressourcen an Bildung und an=auch=an=Arbeitsmöglichkeiten das
 246 sich das natürlich auch im familiären Kontext wiederfindet is glaub ich klar (.) also
 247 es gibt nichts was es nicht gibt @(.)@
 248 lm: Lja ok

Formulierende Interpretation

Die Interviewte Mw erzählt, dass sich natürlich auch durch die finanzielle Geschichte, Harz IV sehr vieles verändert hat. Sie erklärt, dass Armut auch nochmal ein ganz großes Thema geworden ist. Besonders ihr, die aus dem Münsterland kommt und hier (nach Stralsund) her zieht, fallen die schlechten Ressourcen an Bildung und Arbeitsmöglichkeiten ins Auge. Danach ist es nach Meinung der Interviewten klar, dass sich das natürlich auch im familiären Kontext wiederfindet. In diesem Zusammenhang fügt sie hinzu, dass „es nichts gibt, was es nicht gibt“.

Unterthema 5: Den klassischen Fall gibt es vielleicht nicht

Sequenzausschnitt (Z. 249-271)

- 249 Mw: L@von Transsexualität@ und wie geh ich mit
 250 meinen Kind damit um über ähm Suchtproblematiken
 251 lm: Lmhm
 252 Mw: Lwie gesagt Paarkonflikte das sind
 253 so die Standardgeschichten Trennungskinder Scheidungskinder

- 254 Im: Lmhm
- 255 Mw: Lauffällige Kinder
- 256 also den klassischen Fall?
- 257 Im: Lmhm
- 258 Mw: Lkann ich ihnen gar nicht so
- 259 Iw: Lmhm
- 260 Mw: Lnennen (.)
- 261 Im: Lmh
- 262 Mw: Lmhm (2)
- 263 Im: L°den gibts viel-
- 264 leicht auch gar nich°
- 265 Mw: Lvielleicht gibts den auch gar nicht @(.)@
- 266 Iw: L@(.)@
- 267 Im: L@(.)@
- 268 Mw: L@mein Kind
- 269 isst den Teller nicht auf ich weiß nich@
- 270 Iw: L@(.)@
- 271 Mw: L@(.)@

Formulierende Interpretation

In Bezug auf die Aussage der Interviewten, dass es nichts gibt, was es nicht gibt, führt diese aus, dass es sich dabei von Transsexualität und der Umgang mit dem Kind damit, über Suchtproblematiken bis hin zu Paarkonflikten handeln kann. Dabei fügt sie hinzu, dass letztere die Standardgeschichten sind: Scheidungskinder, Trennungskinder und auffällige Kinder als klassischer Fall. In diesem Zusammenhang führt die Interviewte aus, dass sie es nicht genau sagen kann, da es den klassischen Fall vielleicht gar nicht gibt. Die Interviewte betont erneut, dass sie es nicht weiß und führt lachend das Beispiel an „mein Kind isst den Teller nicht auf“.

Reflektierende Interpretation

Erzählung im Modus der Beschreibung zum Thema „Erfahrungen im beruflichen Werdegang“ mit biografischen Entwicklungsvergleich (Z. 200 – 214)

Im Kontext der Frage nach prägenden Erfahrungen im Rahmen ihres beruflichen Werdegangs im Feld der Sozialen Arbeit rekonstruiert die Interviewte Erfahrungen und Entwicklungen im Rahmen ihrer Tätigkeit als Erziehungsberaterin. Die Verwendung des Wortes „irgendwie“ (Vgl. Z. 183) verdeutlicht dabei, dass die Interviewte selbst nicht genau weiß,

wie sich ihre aktuelle Tätigkeit auf ihren vorangegangenen Berufsweg aufgebaut hat, so dass diesbezüglich keine nähere Präzisierung, sondern ein Rückbezug auf eine vorhergehende Tätigkeit (Suchtberatung) erfolgt. In diesem Zusammenhang dokumentiert sich im Rahmen der Aussage „das ist wie son Stück mit den Klienten auch erwachsen werden“ (Vgl. Z. 189/190) ein starkes Maß an Nähe zu den Klienten.

Ausgehend von der Beobachtung der Interviewten, dass die klassische Familie selten Klientel (Mutter-Vater-Kind/er) der Erziehungsberatung ist, zählt die Interviewte Problematiken der Klientel im Rahmen ihrer beruflichen Tätigkeit als Erziehungsberaterin auf und nimmt dabei eine anzahlmäßige Gewichtung der verschiedenen Problemfelder vor. Dies wird anhand der mehrfachen Verwendung der Formulierungen „ganz viel“ (Vgl. Z. 203), „(sehr) sehr viel“ (Vgl. Z. 204, 207) und „ganz ganz stark“ (Vgl. Z. 207) deutlich. In diesem Zusammenhang reflektiert die Interviewte erneut, wie bereits in Sequenz 1 ersichtlich wurde, allgemeine und aktuelle Entwicklungen in der Sozialen Arbeit und erweitert somit ihren Blick von sich auf eine allgemeinere Ebene. Dabei beruht diese Reflexion der Zunahme von verschiedenen Problemfeldern in der Sozialen Arbeit nicht, wie die Trendprognose der Multiquifikation (Vgl. Sequenz 1 Z. 84ff) auf Vermutungen, sondern auf beruflichen Erfahrungen bzw. Beobachtungen. Dies wird anhand des zeitlichen Vergleichs „hatte ich so vor 15 Jahren noch nicht inne Praxis“ (Vgl. Z. 210) deutlich. In diesem Kontext wirkt die daran anschließende Aussage „also Flexibilität vielleicht“ (Vgl. Z. 218/219) unpassend. Betrachtet man diese Aussage der Interviewten jedoch im thematischen Rahmen dieses Erzählabschnittes, nämlich der Frage nach prägenden Erfahrungen im Kontext ihrer beruflichen Entwicklung, so kann angenommen werden, dass die Interviewte Flexibilität als eben so eine prägende Erfahrung ihrer beruflichen Entwicklung reflektiert. Das Wort „vielleicht“ deutet dabei auf Unsicherheit hinsichtlich dessen hin.

Im weiteren Verlauf der Sequenz verbleibt die Interviewte im Modus des erfahrungsgeleiteten Erzählens. Dies wird anhand der Aussagen „das ist was was mir so auffällt“ (Vgl. Z. 228) und „noch mal besonders ins Auge fällt ne“ (Vgl. Z. 241) deutlich. In diesem Zusammenhang verdeutlicht sich, dass die Interviewte erneut vergleicht und zwar in der Form, als dass sie Armut als ein Thema „hier“ sieht, welches ihr im Münsterland nicht besonders aufgefallen ist (Vgl. Z. 239-241). Es wird zwar nicht thematisiert, welche Gegend mit „hier“ genau meint ist, aufgrund ihres Umzuges nach Stralsund kann aber von der Region Stralsund/ Vorpommern ausgegangen werden. Die mehrfache Verwendung des Wortes „besonders“ verweist dabei auf die Eindringlichkeit dieser Beobachtung. Anhand der Aussage „wenn ich aus dem- ich sach mal aus dem Münsterland komme und hier her

ziehe“ dokumentiert sich ein distanzierter Blick der Interviewten auf ihr jetziges Lebensumfeld, so als ob sie noch immer „Besucher“ dieser Region ist (der Umzug nach Stralsund erfolgte bereits 2004). Deshalb fällt ihr dieser Unterschied „natürlich“ (Vgl. Z. 239) auf. Der Verweis auf die schlechten Ressourcen an Bildung und Arbeitsmöglichkeiten verdeutlicht dabei vertiefend, die aus Sicht der Interviewten bestehende Differenz zwischen „hier“ und Münsterland.

Anschließend an die Auseinandersetzung mit dem Thema „Armut“ schwenkt die Interviewte auf die Frage nach dem klassischen Fall um. Diesbezüglich dokumentiert sich eine Unsicherheit der Interviewten bezüglich der Existenz des „klassischen Falles“ (Vgl. Z. 258). Das lachend angeführte und somit als nicht ernstgemeint zu bewertende Beispiel „mein Kind isst den Teller nicht auf“ (Vgl. Z. 268/ 269) unterstreicht dies. Im Rahmen der Formulierung „ich weiß nicht“ (Vgl. Z. 269) findet die angesprochene Unsicherheit ihren wörtlichen Ausdruck. Die Thematisierung der Frage nach dem klassischen Fall und die diesbezügliche Schlussfolgerung, dass es diesen vielleicht gar nicht gibt, deuten auf eine individuelle und differenzierte Denkweise der Interviewten hin.

Im Rahmen der zweiten Sequenz dokumentiert sich über die Interviewte ein erfahrungsgeleitetes Erzählen, in dessen Rahmen sich ihre Fachlichkeit über Erfahrungen rekonstruiert. Dabei bildet die Thematisierung von Entwicklungen (Zunahme bestimmter Problematiken bspw. von Armut) einen Kern ihrer Rekonstruktion beruflicher Erfahrungen. Diese Reflexion von Entwicklungsprozessen konnte bereits in der ersten Sequenz ausgearbeitet werden. Zudem bestätigt sich die differenzierende und begründende Erzählweise der Interviewten. Der in Sequenz 1 festgestellte häufige Wechsel der Erzählform zwischen „ich“ und „man“ wiederholt sich hingegen nicht, die Interviewte verbleibt in dieser Sequenz fast ausschließlich in der „ich“-Erzählform. Eine mögliche Begründung dafür ist, dass die Interviewte grundlegend erfahrungsgeleitet erzählt.

Sequenz 3 (Z. 578-741)

Oberthema: Siezen und Duzen zwischen Grenzüberschreitungen seitens der Klientel und dem Verhältnis von Nähe und Distanz

Unterthema 1: Grenzüberschreitungen der Klientel

Sequenzausschnitt (578-597)

- 579 so ander- von der andern Seite her das ähm die Klient=Klienten selbst Grenzen
 580 überschreiten sie sie sich setzen
- 581 Mw: Lja das kommt eben auch vor
- 582 lw: Lmhm
- 583 Mw: Lso zum Beispiel (.) auch
 584 mit Formulierungen wir haben hier das Sie? auch mit Klienten
- 585 lw: Lmhm
- 586 lm: Lmhm
- 587 Mw: Les gibt immer wie-
 588 der Klienten die versuchen das ganz charmant mitn Du auszuhebeln
- 589 lw: Lmhm
- 590 Mw: Loder kommen
 591 unangemeldet ohne n Termin zu haben und und=und=und
- 592 lm: Lmhm
- 593 lw: Lmhm
- 594 Mw: Les (.) gibt Klienten
 595 die versuchen das auch auf der privaten Ebene und da gehts denn wieder um
 596 Grenzen zu setzen ne
- 597 lm: Lmhm

Formulierende Interpretation

Durch die Interviewerin wird nach Grenzüberschreitungen seitens der Klientel in Bezug auf die von der Interviewten gesetzten Grenzen gefragt. In diesem Zusammenhang erzählt die Interviewte, dass dies zum Beispiel in Bezug auf Formulierungen vorkommt. Sie erklärt, dass sie hier (in der Erziehungsberatungsstelle in Stralsund) das „Sie“ haben, auch mit den Klienten. Dabei erzählt die Interviewte, dass es immer wieder Klienten gibt, die das „ganz charmant mit dem „Du“ auszuhebeln“ versuchen oder unangemeldet ohne Termin kommen. Sie erzählt weiter, dass es Klienten gibt, die das auch auf der privaten Ebene versuchen, wo es ihrer Meinung nach dann wieder darum geht, Grenzen zu setzen.

Unterthema 2: Siezen oder Duzen ist hilfeformabhängig

Sequenzausschnitt (Z. 598-637)

- 598 lw: Lmhm (2) mh würden sie sagen dieses ansprechen mit Sie der
 599 Klienten is=das also grundlegend äh fü=für die Arbeit grundlegend oder
- 600 Mw: Ldis is sowas
 601 spannendes bei uns im sozialen Bereich also bei meinem letzten Träger wars so da
 602 war das Du?
- 603 lw: Lmhm
- 604 Mw: LVorschrift
- 605 lw: Lja

Formulierende Interpretation

Die Interviewte erzählt, dass sie persönlich das „Sie“ bevorzugt, weil es nicht immer schön ist und, weil man im Falle von Konflikten auf der sicheren Seite ist. Sie fügt hinzu, dass das (die Wahl des Siezen oder Duzen) auch mit dem Alter zusammenhängt. Die Interviewte erklärt, dass das nach ihrem Studium mit 25 oder 30 Jahren nochmal was ganz anderes war, wenn sie irgendwo hingegangen ist, als mit 46 Jahren. In diesem Zusammenhang glaubt sie, dass sie ein bisschen komisch rüber kommt, wenn sie sofort das „Du“ anbietet und fügt erneut hinzu, dass das mit 25 oder 28 Jahren anders aussieht. Die Interviewte erzählt, dass sie gerade in der Aidsberatungsstelle viele ältere homosexuelle Menschen hatte. Das ist aus ihrer Sicht eine ganz andere Situation, als wenn man mit jüngeren 19-jährigen Müttern umgeht, die gerade ihren Säugling in der Hand haben.

Unterthema 4: Siezen und Duzen im Rahmen von Nähe und Distanz und der individuelle Umgang mit Siezen und Duzen in diesem Kontext

Sequenzausschnitt (Z. 670-713)

- 670 Mw: das=dann gehts ja auch so um Nähe und Distanz
 671 lw: Lmhm
 672 lm: L°zwischen
 673 den Klienten°
 674 Mw Lmhm (.) und das Sie schafft schon ne gewisse Distanz
 675 lw: Lmhm
 676 Mw: Ldie ich aber auch
 677 nich negativ interpretieren würde
 678 lw: Lmhm
 679 lm: Lmhm
 680 Mw: Ldenn sonst ist die Verlockung zu groß n Bezie-
 681 hungsangebot zu machen was dann m=h=m=h=ja vielleicht freundschaftlich inter-
 682 pretiert wird und dann reitet man sich wirklich in zu große Nähe
 683 lm: Lmhm
 684 lw: Lmhm
 685 Mw: Lauch das
 686 ist mir schon @passiert@?
 687 lm: Lok
 688 Mw: Lich sprech da aus Erfahrung denn Klienten sind Klienten
 689 und Freunde sind Freunde
 690 lm: Lmhm
 691 Mw: L((schmatzt)) aber- muss jeder für sich selbst raus finden
 692 lm: Lwie haben sie das gelöst also diese Situation wo zu viel Nähe da war
 693 Mw: L((pustet)) ja
 694 wenn ich einmal das du angeboten hab dann bin ich dabei geblieben?

695 lw: Lmhm
 696 Mw: Laber unsere
 697 Klienten haben wir ja nicht für die Ewigkeit das hab ich dann beim nächsten Fall
 698 anders gemacht ne
 699 Im: Lmhm
 700 lw: Lmhm (2)
 701 Im: Lok
 702 Mw: Lso und es gibt auch Ausnahmen ich hab eine
 703 Frau betreut die ist sehr kognitiv ähm sehr einfach strukturiert für die wär das Sie
 704 ne Überforderung gewesen
 705 Im: Lmhm
 706 Mw: Lda kann ich mich auch wieder auf n Du einlassen
 707 Im: Lmhm
 708 lw: Lmh
 709 Mw: Lne
 710 also is=is vielleicht auch situationsabhängig
 711 Im: Lmhm von Fall zu Fall anders so
 712 Mw: Lgenau
 713 Im: Lmmhm

Formulierende Interpretation

Die Interviewte erzählt anschließend, dass es dann auch um Nähe und Distanz zwischen den Klienten geht. Dabei schafft das „Sie“ aus ihrer Sicht „schon“ eine gewisse Distanz, die sie aber nicht negativ interpretieren würde. Die Interviewte erklärt, dass sonst die Verlockung zu groß ist ein Beziehungsangebot zu machen, welches dann vielleicht freundschaftlich interpretiert wird. In diesem Zusammenhang erklärt sie weiter, dass man sich dann „wirklich“ in zu große Nähe „reinreitet“, was ihr selbst bereits passiert ist. Dabei fügt die Interviewte hinzu, dass sie aus Erfahrung spricht, „denn Klienten sind Klienten und Freunde sind Freunde“. Das muss aus ihrer Sicht jedoch jeder für sich selbst rausfinden. Anschließend wird durch den Interviewer nachgefragt, wie die Interviewte die Situation, in der zu viel Nähe da war, gelöst hat. Daraufhin erzählt die Interviewte, dass, wenn sie einmal das „Du“ angeboten hat, auch dabei bleibt. Sie erklärt, dass „wir“ (sie und ihre Kollegen) Klienten jedoch nicht für immer haben und, dass sie es dann beim nächsten Fall anders gemacht hat. In diesem Kontext fügt die Interviewte hinzu, dass es aber auch Ausnahmen gibt und führt das Beispiel einer kognitiv sehr einfach strukturierten Frau an, die sie betreut hat. Für diese wäre das „Sie“ eine Überforderung gewesen, sodass sich die Interviewte wieder auf ein „Du“ einlassen konnte. Demnach ist es (die Wahl fürs „Sie“ oder „Du“) aus Sicht der Interviewten vielleicht situationsabhängig bzw. von Fall zu Fall unterschiedlich.

Unterthema 5: Siezen in der Beratungsstelle und diesbezügliche Unterschiede und Entwicklungen in der Sozialen Arbeit

Sequenzausschnitt (Z. 714-741)

- 714 Mw: ↳aber generell haben wir hier in der Beratungsstelle schon die Regel das wir uns
 715 siezen
- 716 lw: ↳mhm (.)
- 717 Mw: ↳ohne das es ne Vorschrift wäre
- 718 lw: ↳also jetzt auch untereinander (die Kol-
 719 legen)
- 720 Mw: ↳ne wir Kollegen duzen uns natürlich
- 721 lw: ↳mhm
- 722 Mw: ↳aber die Klienten werden gesiezt
- 723 lm: ↳ok
- 724 Mw: ↳das is aber wie gesagt das is ganz spannend das es gerade im Suchtbereich an-
 725 anders läuft
- 726 lw: ↳mhm
- 727 Mw: ↳ich weiß nicht wie da ihre Erfahrung is aber da is da du oft ganz schön (2)
- 728 lm: ↳mhm
- 729 Mw: ↳nah
- 730 lw: ↳ja
- 731 Mw: ↳und das is auch wa=was sich verändert hat ich weiß als ich angefangen hab in
 732 der Sozialen Arbeit war das Du einfach auch was=was chic war was
- 733 lw: ↳mhm
- 734 Mw: ↳cool war was
 735 leicht über die Lippen ging
- 736 lm: ↳mhm
- 737 Mw: ↳und das hat sich so auch entwickelt?
- 738 lm: ↳mh
- 739 Mw: ↳das man in der
 740 Sozialen Arbeit versucht hat da son bisschen Distanz zu schaffen über das Sie (.)
- 741 lw: ↳ok

Formulierende Interpretation

Die Interviewte erzählt, dass sie sich in der Beratungsstelle generell in der Regel siezen, ohne, dass es Vorschrift ist. Dabei fügt sie hinzu, dass sich die Kollegen untereinander „natürlich“ duzen, die Klienten jedoch gesiezt werden. Die Interviewte sagt, dass das jedoch ganz spannend ist und gerade im Suchtbereich anders läuft. Sie erzählt, dass sie zwar nicht weiß, wie die Erfahrungen der Interviewten diesbezüglich sind und erzählt, dass es da „oft ganz schön nah“ ist. In diesem Zusammenhang erklärt sie, dass sich das verändert hat. Als sie in der Sozialen Arbeit angefangen hat, war das „Du“ „einfach chic, cool und ging leicht über die Lippen“. Abschließend sagt die Interviewte, dass sich das in der Sozialen

Arbeit so entwickelt hat, dass über das „Sie“ versucht wird ein bisschen Distanz zu schaffen.

Reflektierende Interpretation

Erzählung im Modus der Beschreibung zum Thema „Siezen und Duzen zwischen Grenzüberschreitungen seitens der Klientel und dem Verhältnis von Nähe und Distanz“

Die zunächst theoretisch orientierte Bezugnahme auf die Frage der Interviewerin löst die Interviewte durch die Anführung eines Beispiels (Vgl. Z. 583/ 584). Dabei lässt das „wir“ (vgl. Z. 584) darauf schließen, dass es sich bei dem Siezen um eine Umgangsart mit der Klientel handelt, die für alle Mitarbeiter der Erziehungsberatungsstelle üblich ist. Im Weiteren benennt die Interviewte Grenzüberschreitungen der Klientel. In diesem Zusammenhang ist es interessant, dass die Interviewte das unangemeldete Kommen von Klienten ohne Termin als Grenzüberschreitung sieht, obwohl dies dem Alltag Sozialer Arbeit entspricht.

Angesprochen darauf, ob das Siezen von Klienten grundlegend in der Sozialen Arbeit ist, begibt sich die Interviewte auf die Ebene der Bewertung (Vgl. Z. 600/ 601 „dis is so was spannendes bei uns im sozialen Bereich“). Im weiteren Verlauf ihrer Erzählung setzt die Interviewte die Wahl der Anrede (Siezen oder Duzen) von Klienten in verschiedene Abhängigkeitsbeziehungen. Dabei thematisiert sie Siezen und Duzen zunächst in Abhängigkeit von der Hilfeform und dem in diesem Kontext jeweiligen Klientel (Suchtberatung, Erziehungsberatung und Hilfen zur Erziehung). In diesem Rahmen erklärt die Interviewte verschiedene Möglichkeiten der Regelung der Anrede von Klienten („Du“ als Vorschrift Vgl. Z. 602/ 604, „Du“ als Nicht-Üblichkeit Vgl. Z. 614-617, „Du“ als Teil des Arbeitsalltags Vgl. Z. 622/ 623) und verdeutlicht damit ihre eigene Flexibilität bezüglich der Anrede von Klienten. Dabei wird in Bezug auf Letzteres anhand der Formulierung „da geht man ja auch sehr viel in die Häuslichkeit von den Klienten“ (Vgl. Z. 621/ 622) deutlich, dass die Art der Anrede auch von der Nähe zu den Klienten in der Hilfeform abhängt. Dies reflektiert die Interviewte im Weiteren, wobei sie innerhalb eines Satzes vom ich-Bezug („ich für mich persönlich“ Vgl. Z. 626) zum man-Bezug („muss man sich gut überlegen“ Vgl. Z. 659/ 630) wechselt. Damit weitet die Interviewte eine persönliche Beobachtung in Form eines allgemeinen Denkanstoßes aus. Anhand dieses Verweises wird deutlich, dass Beziehungsarbeit mit Klienten ein Bestandteil der Tätigkeit als Sozialarbeiter ist, der genau be-

dacht werden muss. Hierin spiegelt sich indirekt die Problematik des Umgangs mit Nähe und Distanz wieder, welche eine besondere Herausforderung in der Sozialen Arbeit darstellt.

Anhand des Hinweises (Vgl. Z. 635 „da wird jeder auf sich selbst verwiesen“) wird deutlich, dass die Interviewte die Wahl der Anrede auch von der Persönlichkeit abhängig macht. Dabei wird im Rahmen eines erneuten Wechsels des Sprechmodus vom „ich“ (Vgl. Z. 638 „ich persönlich bevorzuge das Sie“) zum „man“ (Vgl. Z. 643/ 644 „is man mit dem Sie auf=ner auf=ner sicheren Seite“) ersichtlich, dass die Interviewte das Siezen von Klienten als berufliche Eigenabsicherung nutzt. An der Formulierung „sichere Seite“ wird insbesondere deutlich, dass die Interviewte die Beziehung zu den Klienten kontrolliert.

Im weiteren Verlauf ihrer Erzählung expliziert die Interviewte zunächst theoretisch, dass Siezen oder Duzen auch altersabhängig ist (Vgl. Z. 647). Dabei differenziert sie zwischen eigenem Alter und dem Alter der Klientel und bezieht sich diesbezüglich auf verschiedene Beispiele. Die Formulierung „da komm ich glaub ich auch ein bisschen komisch rüber“ (Vgl. Z. 655/ 656) zeigt, dass die Interviewte ihre eigene Außenwirkung beobachtet. Damit dokumentiert sich, anhand der eingehenden Explikation von Siezen oder Duzen im Kontext des Altersaspektes, ein vielseitiger Blick der Interviewten auf diese Problematik.

Anhand der Aussage „dann geht’s ja auch so um Nähe und Distanz“ (Vgl. Z. 670) zeigt sich, dass die Frage des Siezen oder Duzen aus Sicht der Interviewten u.a. im Kontext von Nähe und Distanz zu verorten ist. Damit dokumentiert sich über die Interviewte, dass sie zuvor kommunizierte Überlegungen auf einer allgemeineren Ebene theoretisieren kann, was dazu führt, dass die Interviewte auf der Metaebene reflektiert. Dies wird anhand ihrer weiteren Erzählung bestätigt. Dabei wird im Rahmen der Ausführungen von Zeile 674-682 deutlich, dass die Interviewte über das Siezen das Maß an Nähe in der Beziehung zu den Klienten kontrolliert. In diesem Zusammenhang kann die zu Beginn dieser Reflexion aufgeworfene Frage, warum das unangekündigte Erscheinen von Klienten eine Grenzüberschreitung für die Interviewte darstellt, erneut aufgegriffen werden (Vgl. Z. 591). In diesem Fall würde die Interviewte die Kontrolle über die Klienten verlieren, da durch Initiative (unangekündigtes Erscheinen) der Klienten diese die Situation maßgeblich strukturieren würden. Daher ist es im Kontext der Interviewten logisch, dass sie das Setzen von Grenzen in so einem Fall für notwendig erachtet (Vgl. Z. 595/ 596). Die Verwendung der Worte „Verlockung“ (Vgl. Z. 680) und „reinreiten“ (Vgl. Z. 682) verdeutlichen diesbezüglich „Angst“ der Interviewten, aufgrund eigener Neigungen (Verlockung = etwas oder jemanden nicht widerstehen zu können) diese Kontrolle über das Maß an Nähe zu den Klienten

zu verlieren und somit in unangenehme Situationen zu gelangen (= reinreiten). Dabei stellt sich die Frage, worauf diese „Angst“ basiert. Diesbezüglich wird im Rahmen der folgenden Ausführungen der Interviewten deutlich, dass die Interviewte wiederum erfahrungsgeleitet erzählt. Das wird anhand der Formulierungen „auch das ist mir schon @passiert@“ (Vgl. Z. 685/686) und „ich sprech da aus Erfahrung“ (Vgl. Z. 688) deutlich. Unter Einbezug der Passage „das is wie son Stück mit den Klienten auch erwachsen werden“ (Vgl. Sequenz 2 Z. 189/190) findet die beschriebene Erfahrung der Interviewten von zu viel Nähe ihren wörtlichen Ausdruck, da sich anhand dieser Aussage ein hohes Maß an Nähe zu den Klienten dokumentiert. Angesprochen darauf, wie die Interviewte die zu-Nähe-intensive Situation gelöst hat, antwortet diese nicht einzelfallbezogen, sondern generalisiert (Vgl. Z. 693-698). Dabei dokumentiert sich anhand der Aussage „das hab ich dann beim nächsten Fall anders gemacht“ ein Lernprozess der Interviewten. Die Erfahrung, eine zu nahe Beziehung zu einem Klienten oder einer Klientin gehabt zu haben, führte zu der Konsequenz, dass die Interviewte umdenken musste und ihre Handlungspraxis geändert, nämlich beim nächsten Fall gesiezt hat. Damit zählt die Interviewte im Modell des Organizational Lernens nach Chris Argyris und Donald A. Schön zu den Double-Loop-Learnern⁶². Diesbezüglich wird im Rahmen der weiteren Erzählung deutlich, dass es sich beim Siezen von Klienten nicht um eine generalisierte Arbeitsweise der Interviewten handelt, sondern um ein Vorgehen, welches u.a. an die Klientel angepasst werden kann (Vgl. Z. 702 „es gibt auch Ausnahmen“). In diesem Kontext erklärt die Interviewte beispielbezogen. Anhand dieser Ausführungen dokumentiert sich erneut die bereits in Sequenz 1 festgestellte Flexibilität der Interviewten, die nun von Flexibilität in Bezug auf die berufliche Tätigkeit auf Flexibilität im Umgang mit Siezen und Duzen ausgeweitet werden kann. Dies entspricht der Selbsteinschätzung der Interviewten, dass Flexibilität eine prägende Erfahrung ihrer beruflichen Tätigkeit ist (Vgl. Sequenz 2 Z. 218/ 219). Im Weiteren verdeutlicht die Formulierung „also is=is vielleicht auch situationsabhängig“ (Vgl. Z. 710) nicht nur Flexibilität, sondern auch Individualität im Umgang mit Siezen und Duzen. Damit setzt die Interviewte Siezen und Duzen wiederum in einen neuen Abhängigkeitskontext, nämlich in den, dass die Frage der Anrede auch vom Einzelfall abhängt. Im Folgenden setzt die Interviewte das Thema Siezen und Duzen in einen neuen Kontext und thematisiert dieses nun nicht mehr im Rahmen der Beziehung zu den Klienten, son-

⁶² Das Double-Loop-Modell stammt von dem Psychologen Chris Argyris und dem Philosophen Donald Schön. Es geht darum, sein eigenes Handeln zu reflektieren, seine Normen, Werte, Taktiken und Ziele zu hinterfragen und zu verändern.

dem im Rahmen der Beziehung zu den Kollegen. Dabei betont sie (Vgl. Z. 717), wie bereits in Zeile 632, dass es sich bei der Wahl für das Siezen nicht um eine Vorschrift handelt. Dies scheint für die Interviewte von besonderer Bedeutung zu sein, da eine Vorschrift der Anrede sowohl der Idee einer flexiblen und individuellen als auch einer durch sie kontrollierten Arbeitsweise entgegen sprechen würde. Im Kontext der Anrede unter Kollegen stellt sich jedoch die Frage, warum es „natürlich“ ist (Vgl. Z. 720), dass sich Arbeitskollegen untereinander duzen. Dies entspricht jedoch dem Ergebnis einer vom Institut für Demoskopie Allensbach veröffentlichten Umfrage zum Duzen von Arbeitskollegen in Betrieben, in der nur etwa 4% (44 von 1106) der Befragten angaben, keine Arbeitskollegen zu duzen.⁶³ Im Weiteren führt die Interviewte ihre Erzählung zurück auf den Anfangspunkt, dass die Frage des Siezens oder Duzens „ganz spannend“ (Vgl. Z. 724 und Vgl. Z. 601/602) ist. In diesem Kontext nimmt sie, wie bereits in Sequenz 1, zunächst Bezug auf die Interviewer (Vgl. Z. 727 „ich weiß nicht wie da ihre Erfahrung ist“) und thematisiert anschließend eine allgemeine Entwicklung, die sie im Rahmen Sozialer Arbeit wahrnimmt (Vgl. Z. 737-740 „und das hat sich so auch entwickelt das man in der Sozialen Arbeit versucht hat da son bisschen Distanz zu schaffen über das Sie“). Was sie genau in Bezug auf Letzteres meint, bleibt offen.

Im Rahmen dieser Sequenz dokumentiert sich über die Interviewte ein differenzierter Umgang mit der Thematik Siezen und Duzen. Dies wird unter anderem daran deutlich, dass die Interviewte die Frage der Anrede (Siezen oder Duzen) im Rahmen verschiedener Abhängigkeitsbeziehungen thematisiert (die Anrede der Klientel ist abhängig von der Hilfeform und dem jeweiligen Klientel, der eigenen Persönlichkeit, dem Alter der Klientel und dem eigenen Alter, von Erfahrungen und dem Einzelfall an sich). In diesem Zusammenhang hat sich Flexibilität als grundlegender Bestandteil ihres beruflichen Habitus⁶⁴ bestätigt. Zudem wurde anhand der Sequenz deutlich, dass die Interviewte das Siezen der Klientel als Methode zur Kontrolle des Maßes an Nähe in der Beziehung zu den Klienten und somit auch als Eigenabsicherung nutzt. Diesbezüglich wurde jedoch festgestellt, dass es sich dabei nicht um eine starre, generalisierte Vorgehensweise handelt, sondern um eine Struktur, die im Einzelfall an die Klientel anpasst werden kann. Dabei zeichnet sich in Bezug auf die beiden Schwerpunkte Flexibilität und Kontrolle eine Art Wechselwirkung ab, in der die Flexibilität im Kontext von Siezen und Duzen eine Kontrolle der Beziehung zu

⁶³ URL: www.statista.com 2009

⁶⁴ Der berufliche Habitus umfasst das berufliche Handeln bzw. das Berufsverständnis der jeweiligen Akteure und transportiert die damit zusammenhängenden Dispositionen und Impulse. (Vgl. Lexikon zur Soziologie 2007, S. 259)

den Klienten ermöglicht und eben diese Kontrolle der Interviewten das Maß an Sicherheit gibt, um flexibel handeln zu können. Im Weiteren hat sich erneut ein häufiger Wechsel der Erzählform zwischen „ich“ und „man“ verdeutlicht. Dies konnte bereits in Sequenz 1 ausgearbeitet werden. In diesem Kontext fällt auf, dass die Interviewte mehrfach Entwicklungen der Sozialen Arbeit im Rahmen ihres eigenen beruflichen Werdegangs und somit basierend auf eigenen beruflichen Erfahrungen reflektiert (Vgl. Sequenz 1 Z. 84- 99; Vgl. Sequenz 2 Z. 207-210; Vgl. Sequenz 3 Z. 731-740). In diesem Zusammenhang wird deutlich, dass die Interviewte auf einer Metaebene reflektieren kann.

Sequenz 4 (Z. 742-779)

Oberthema: Siezen und Duzen im Kontext der Frage von Professionalität

Sequenzausschnitt (Z. 742-779)

- 742 lw: würden sie sagen das isn- dieses das Ansprechen mit Sie ist n Zeichen für Professi-
 743 onalität auch? °in der Sozialen Arbeit?°
- 744 Mw: L((pustet)) manche manche meinen ja
- 745 lw: Lmhm
- 746 Mw: Lmanche meinen nein; (.) also wir hatten das letzte Woche in der Supervision
 747 da sachte der Super::visor es is n Zeichen für Professionalität aber mhm vieles in
 748 unser Arbeit is ja auch Beziehungsaufbau
- 749 lw: Lmhm
- 750 Mw: Lne und das is eben das wie mit den Gren-
 751 zen manchmal is es spannend Grenzen zu überschreiten weil dadurch wieder neue
 752 Wege sich eröffnen das liecht am Einzelfall (2)
- 753 lw: Lok (.)
- 754 lm: L°gut°
- 755 Mw: Lund auch am Typ
- 756 lw: Ldas stimmt
- 757 Mw: Lne is=es
 758 gibt Menschen da kann man sich gar nich vorstellen sie siezen oder=oder du- oder
 759 auch duzen
- 760 lm: Lmhm (.)
- 761 lw: Lmhm
- 762 Mw: Ldas is so wie mit=wie mit den Professoren? ich denk da is
 763 es ähnlich ne einige duzt man
- 764 lm: Lja
- 765 Mw: Leinige siezt man und dess
 766 lw: Ldie man besser kennt
- 767 lm: Ldie man
 768 besser kennt auf jeden Fall
- 769 lw: Lja
- 770 lm: Ldann schon eher ne

- 771 Mw: Lmhm
772 Im: Lobwohl das aber auch eher
773 selten is
774 lw: Lmhm
775 Im: Leher das siezen is schon
776 lw: Lmhm
777 Im: LGang und Gebe
778 Mw: Lmhm
779 lw: L°ja das stimmt°

Formulierende Interpretation

Durch die Interviewerin wird nachgefragt, ob die Interviewte das Siezen der Klienten als ein Zeichen für Professionalität sieht. Dabei differenziert sie, dass manche ja und manche nein sagen. Die Interviewte erzählt, dass sie letzte Woche eine Supervision hatte, in welcher der Supervisor sagte, dass es ein Zeichen von Professionalität ist. Darauf bezugnehmend fügt die Interviewte hinzu, dass aber vieles in ihrer Arbeit auch Beziehungsaufbau ist und in diesem Zusammenhang ist es aus Sicht der Interviewten wie mit den Grenzen. Sie erklärt, dass es manchmal spannend ist Grenzen zu überschreiten, weil sich dadurch wieder neue Wege eröffnen. Dabei fügt die Interviewte hinzu, dass es am Einzelfall und am Typ liegt. Sie erzählt, dass es Menschen gibt, bei denen man sich Siezen oder Duzen gar nicht vorstellen kann. Das ist aus ihrer Sicht wie mit den Professoren. Die, die man besser kennt, duzt man und die anderen siezt man. Diesbezüglich wird durch die Interviewer daraufhin gewiesen, dass das Siezen aber eher üblich ist.

Reflektierende Interpretation

Immanente Nachfrage und Argumentation zum Thema „Siezen und Duzen im Kontext der Frage von Professionalität“

Bezugnehmend auf das durch die Interviewerin eingeleitete Thema des Zusammenhangs zwischen Professionalität und Siezen reagiert die Interviewte nicht mit einer persönlichen Bezugnahme, sondern antwortet auf einer allgemeinen Ebene. Diese Art der Bezugnahme lässt darauf schließen, dass sich die Interviewte keine persönliche Meinung zur Fragestellung gebildet hat. Dies wird durch das „((pustet))“ (Vgl. Z. 744), welches üblicherweise in Zusammenhang mit Ratlosigkeit oder Nachdenken gestikuliert wird, unterstrichen. Dabei können im Kontext der Antwort der Interviewten zwei Ebenen der Verallgemeinerung herauskristallisiert werden: eine unbestimmte (Vgl. Z. 744-746 „manche manche meinen ja

manche meinen nein“) und eine bestimmte in Form der Meinung des Supervisors (Vgl. Z. 746/ 747 „da sachte der Supervisor es is n Zeichen für Professionalität“). Dabei dokumentiert sich in Bezug auf die unbestimmte Ebene Ratlosigkeit. Anhand der weiteren Erzählung der Interviewten zeigt sich, dass sie mit der Meinung des Supervisors offenbar nicht übereinstimmt. Dies wird insbesondere anhand des Modalpartikels „aber“ (Vgl. Z. 747) deutlich, welcher es der Interviewten erlaubt, ihre Haltung bezüglich der Meinung des Supervisors zu verdeutlichen. Im Rahmen der weiteren Ausführung der Interviewten „aber ihm vieles in unser Arbeit is ja auch Beziehungsaufbau“ (Vgl. Z. 747/ 748) kann aufgrund fehlender Explikation nur vermutet werden, was die Interviewte damit zum Ausdruck bringen möchte. Im Kontext der vorangegangenen Sequenzen und der weiteren Erzählung im Rahmen dieser Sequenz bietet sich in Bezug auf die herausgearbeitete Auffassung der Interviewten von einer flexiblen und individuellen Arbeit als Sozialarbeiterin die Lesart an, dass man Klienten im Rahmen eines gelingenden Beziehungsaufbaus unter Umständen duzt, anstatt zu siezen und sich somit im Sinne der Meinung des Supervisors auf eine unprofessionellere Ebene begibt. Diese Lesart fügt sich nahtlos in die weitere Erzählung der Interviewten ein, in der sie eigene Grenzüberschreitungen (im Sinne der oben formulierten Lesart wäre dies das Duzen der Klienten) als Möglichkeit der Eröffnung neuer Wege beschreibt (Vgl. Z. 751). Diese Aussage der Interviewten ist interessant, da es in der vorhergehenden Sequenz darum ging, Grenzen zu setzen (Vgl. Z. 595/ 596). In diesem Kontext dokumentiert sich, dass es „ok“ ist, wenn die Interviewte selbst Grenzen überschreitet (z.B. duzen von Klienten). Überschreiten jedoch Klienten Grenzen (z.B. unangekündigtes Erscheinen ohne Termin) geht es darum, wieder Grenzen zu setzen. Hierin spiegelt sich erneut die bereits angesprochene Kontrollproblematik wieder. Im Weiteren bestätigen sich die angenommene Lesart und die sich darin dokumentierende individuelle und flexible Auffassung der Interviewten von Sozialer Arbeit anhand der Formulierung „das liecht am Einzelfall (...) und auch am Typ“ (Vgl. Z. 752-755). Zudem wird im Kontext dieser Aussage eine weitere Differenzierung zwischen Fall, also der Klientel („Einzelfall“) und dem Helfer („Typ“) deutlich, anhand dessen sich ein mehrseitiger Blick (aus Sicht der Klientel und Helfer) der Interviewten auf Soziale Arbeit zeigt. Im Abschluss dieser Sequenz weitet die Interviewte eigene Vorstellungen bezüglich der Anrede von Menschen auf den Rahmen der Hochschule aus. Diesbezüglich führt sie das Beispiel der Anrede von Professoren (Vgl. Z. 762) an, in dessen Kontext ihrer Meinung nach der Grad des Vertraut-Seins mit den Professoren die Wahl der Anrede, „Sie“ oder „Du“, bestimmt. Anhand dieses Bezuges auf die Interviewer wird deutlich, dass die Interviewte versucht die Problematik der Anrede

auf eine für die Interviewer nachvollziehbarere Ebene zu transferieren, sodass diese einen besseren Bezug zur Thematik erhalten. Hierin spiegelt sich die Problematik der Flexibilität wieder. Demnach ist die Interviewte nicht nur im Rahmen ihrer beruflichen Tätigkeit flexibel, sondern auch in ihrer Art des Erzählens.

Im Rahmen der vorliegenden Sequenz dokumentiert sich erneut der bereits in der vorhergehenden Sequenz festgestellte flexible und individuell ausgerichtete Blick der Interviewten auf ihre Arbeit. Dabei fällt wiederum eine genaue Differenzierung bezüglich des Erzählten auf. Zudem konnte die erneute Bezugnahme auf die Interviewer als Möglichkeit der Schaffung einer engeren Verbindung zwischen Interviewter und Interviewern im Kontext der Thematik Siezen und Duzen verstanden werden.

Zusammenfassung der Ergebnisse des Falles

Im Rahmen der Auswertung der Sequenzen konnte ein Einblick in den beruflichen Habitus der Interviewten gewonnen werden, der im Wesentlichen durch drei Begriffe geprägt ist: Flexibilität, Individualität und Kontrolle. Ein hohes Maß an Flexibilität konnte bereits in Bezug auf den beruflichen Werdegang der Interviewten festgestellt werden, der insbesondere durch eine Vielzahl beruflicher Zusatzqualifikationen geprägt ist. Diesen weist die Interviewte im Rahmen einer differenzierten und detaillierten Erzählung eine besondere Bedeutung zu. Die durch Begründungen und Erklärungen geprägte Erzählung der Interviewten erhöht zwar den Grad des Verständnisses ihrer Ausführungen, verleiht diesen jedoch einen rechtfertigenden Charakter, welcher seinerseits die Frage nach Unsicherheit in Bezug auf den beruflichen Werdegang aufwirft. Im Weiteren spiegelte sich der Schwerpunkt Flexibilität auch im Kontext der Sicht der Interviewten auf ihre Arbeit wieder. Dies konnte insbesondere im Rahmen der Problematik „Siezen oder Duzen“ festgestellt werden, welche die Interviewte im Zusammenhang verschiedener Abhängigkeitsbeziehungen betrachtet. Das festgestellte hohe Maß an Flexibilität findet seinen wörtlichen Ausdruck in einer Selbstreflexion der Interviewten, in der sie Flexibilität als eine prägende berufliche Erfahrung benennt. In diesem Gedankengang findet sich auch der Aspekt Individualität als wesentlicher Bestandteil des beruflichen Habitus der Interviewten in zahlreichen Textpassagen der Sequenzen wieder. Dies dokumentiert sich beispielsweise in Aussagen, wie „es gibt auch Ausnahmen“ und „das liegt am Einzelfall (...) und auch am Typ“. Neben Flexibilität und Individualität konnte der Aspekt Kontrolle herausgearbeitet werden. Demnach konnte im Rahmen der Thematik „Nähe und Distanz“ festgestellt werden, dass die Interviewte über die Wahl der Anrede (Siezen oder Duzen) das Maß an Nähe in der Helfer-

Klienten-Beziehung kontrolliert. Diesbezüglich wurde deutlich, dass die Interviewte über die Form der Anrede entscheidet und selbst Grenzen zu Gunsten der Eröffnung neuer Handlungsoptionen überschreiten darf, eine Option, die sie den Klienten jedoch nicht zugesteht, da dies einen Kontrollverlust ihrerseits in Bezug auf die Beziehung zwischen Klient und Helfer bedeuten würde. In diesem Rahmen wurde die Frage nach Angst vor zu viel Nähe aufgeworfen, da anhand der Sequenzen deutlich wurde, dass sich die Interviewte durch das Siezen der Klienten und der damit verbundenen Kontrolle des Maßes an Nähe in der Helfer-Klienten-Beziehung selbst absichert, um nicht in unangenehme Situationen zu gelangen. Dabei konnte festgestellt werden, dass es sich dabei um eine aus persönlichen Erfahrungen resultierende Vorgehensweise handelt, die einer Negativerfahrung und der daran anschließenden Veränderung der Handlungspraxis zu Grunde liegt. In diesem Kontext kann die Interviewte im Rahmen des Modells des Organisationalen Lernens nach Chris Argyris und Donald A. Schön als Double-Loop-Learner eingeordnet werden. Insgesamt dokumentiert sich die Beziehung zu den Klienten als ein Kontrollprozess, der maßgeblich durch die Interviewte gesteuert wird. Es muss jedoch relativiert werden, dass es sich dabei nicht um eine routinierte, sondern eine einzelfallorientierte Vorgehensweise handelt. Als wesentliches strukturelles Merkmal der Erzählung der Interviewten hat sich unter anderem ein häufiger Wechsel des Erzählmodus zwischen „ich“ und „man“ verdeutlicht. Daran zeigt sich, dass die Interviewte auf einer persönlichen und einer allgemeinen Ebene erzählt und in diesem Zusammenhang theoretisieren kann. Im Weiteren hat sich dokumentiert, dass die Interviewte häufig Bezug auf allgemeine Entwicklungen der Sozialen Arbeit nimmt und des Öfteren Entwicklungen im Rahmen ihrer eigenen beruflichen Biographie reflektiert. Anhand dessen wurde deutlich, dass die Interviewte auf einer Metaebene reflektieren kann. Als weiteres Strukturmerkmal der Erzählung hat sich mehrfach die erfahrungsgeleitete Erzählweise der Interviewten bestätigt, anhand derer sie ihre Fachlichkeit einerseits über berufliche Erfahrungen und andererseits über Reflexion ihrer eigenen Arbeit konstruiert. Damit zeigt sich eine reflektierte Auffassung von Sozialer Arbeit.

4.4 Fallübergreifender Vergleich der Ergebnisse aus Independent Research Studies und dem dritten Interview

Um im nun folgenden fallübergreifenden Vergleich keine Verwirrung bezüglich der Bezeichnung der Fälle zu stiften, ist hier die Legende abgebildet:

- Fm = männlicher Familienhelfer, ambulante Hilfe (aus Independent Research Studies)

- Bm = männlicher Berater, „stationäre“ Hilfe (aus Independent Research Studies)
- Mw = weibliche Beraterin, ambulante und „stationäre“ Hilfe (aus Masterarbeit)

Wie bereits in Punkt 4.3 dieser Arbeit beschrieben wurde, konnten im Rahmen der Arbeit des Moduls „Independent Research Studies“ zwei unterschiedliche Typen und damit auch zwei verschiedene Wege, Soziale Arbeit zu verstehen, herausgearbeitet werden. In Bezug auf den Fall Mw werden sowohl Überschneidungen mit Fm als auch mit Bm deutlich.

Doch zunächst möchte ich auf den Aspekt des Grundes für die Berufswahl des Sozialarbeiters zu sprechen kommen, in dem sich alle drei Fälle unterscheiden. Diesbezüglich muss aus Gründen des Verständnisses hinzugefügt werden, dass der Aspekt „Wie kam es dazu, dass sie sich für das Berufsfeld Soziale Arbeit entschieden haben?“ nicht Bestandteil der formulierenden und reflektierenden Interpretation des Falles Mw war, sodass es sich in diesem Zusammenhang um Zusatzinformationen handelt, die aus einer anderen Sequenz des Interviews (Z. 780-837 Erzählmomente, wie die Interviewte zu ihrer beruflichen Tätigkeit im Feld der Sozialen Arbeit gekommen ist) entnommen werden. In dieser Sequenz hat sich dokumentiert, dass der Weg von Mw nur über Umwege in das Feld der Sozialen Arbeit geführt hat, da die Interviewte eigentlich eine andere berufliche Tätigkeit bevorzugt hätte. Sie benennt ihr eigenes Schicksal, ihre Kindheit in einer unglücklichen Familie als wesentlichen Grund für die Wahl des Berufes als Sozialarbeiterin. Damit ergeben sich im Kontext des Aspektes „Grund für die Berufswahl des Sozialarbeiters“ für Mw zwei Orientierungsrahmen: „Sozialarbeiterin als Alternativlösung“ und „Sozialarbeiterin aufgrund der eigenen unglücklichen Kindheit“, die sich charakterlich wesentlich unterscheiden, da der eine, eine unbewusste und der andere, eine bewusste Entscheidung für die eigene berufliche Tätigkeit verdeutlicht. In diesem Zusammenhang eröffnete sich für den Fall Mw erneut die Frage nach Unsicherheit bezüglich der eigenen beruflichen Entwicklung. In Kontext der Arbeit aus „Independent Research Studies“ wurde für Fm der Orientierungsrahmen „Sozialarbeiter aus Berufung“ und für Bm „Sozialarbeiter aus Zufall“ herausgearbeitet. Auch anhand dieser Orientierungsrahmen verdeutlicht sich der Unterschied der bewussten und unbewussten Wahl für Soziale Arbeit, wobei die Bezeichnung „Sozialarbeiter aus Berufung“ noch einmal eine andere Ebene der bewussten Entscheidung darstellt, da die Berufung durch eine innere Stimme etwas Schicksalhafteres, außerhalb der eigenen Einflussnahme Liegendes transportiert.

Im weiteren Vergleich erfolgt eine Lösung von der eben thematisierten Problematik. Dabei wird der Blick fortfolgend zunächst auf Vergleichsmerkmale gerichtet, die weitgehend außerhalb der Thematik Nähe und Distanz einzuordnen sind. Als grundlegender Ver-

gleichshorizont konnte die Rolle von Erfahrungen herausgearbeitet werden. Diesbezüglich zeigte sich, dass sowohl Fm als auch Mw erfahrungsgelitet erzählten. In beiden Fällen verdeutlichte sich dies anhand der zahlreichen Anführungen von Beispielen aus der eigenen Praxis. In diesem Zusammenhang muss jedoch ein wesentlicher Unterschied zwischen den zwei Interviewten benannt werden, nämlich der, dass Fm *nur* auf der Grundlage von Beispielen aus dem eigenen Erfahrungshorizont expliziert hat, Mw hingegen auch theoretische Explikationen lieferte. In dieser Hinsicht zeigt sich eine Überschneidung mit dem Interviewten Bm. Dessen Erzählung wies zwar kaum Beispiele aus dem eigenen beruflichen Erfahrungsraum auf, diese wirkten eher konstruiert, dafür zeigte sich deutlich die Fähigkeit des theoretischen Erklärens. Im Weiteren wurde in Bezug auf die Rolle von Erfahrungen festgestellt, dass Fm zwar aus Erfahrung sprechen konnte, jedoch aus diesen nicht lernte. Demgegenüber wurde im Rahmen der Ausführungen von Bm und Mw deutlich, dass die, in der praktischen Tätigkeit gesammelte Erfahrungen zu einer Veränderung der Handlungspraxis geführt hatten. Weiteres wesentliches Merkmal der Sequenzen von Bm und Mw war die Bezugnahme auf Entwicklungen, die Soziale Arbeit im Allgemeinen betreffen. Zudem reflektierte die Interviewte Mw häufig im Kontext eigener biografischer Entwicklungen. Als weiterer Vergleichshorizont wurde die Gestaltung der praktischen Arbeitsweise herausgearbeitet. Diesbezüglich wurden zwei unterschiedliche Wege der Umsetzung deutlich. Im Rahmen der Sequenzen von Bm und Mw ergab sich das Bild einer individuellen, am Einzelfall orientierten Arbeitsweise. Diese war im Kontext von Mw des Weiteren durch den Begriff der Flexibilität geprägt. In Bezug auf Fm dokumentierte sich hingegen eine generalisierte, routinierte Arbeitsweise, die in ihrer Form durch klare und greifbare Strukturen geprägt ist. In diesem Zusammenhang erfolgte im Rahmen der reflektierenden Interpretation eine Einordnung der Interviewten in das Modell des organisationalen Lernens nach Chris Argyris und Donald Schön (Anlage 3). Diesbezüglich müssen getroffene Aussagen nach eingehenderer Auseinandersetzung mit dem angesprochenen Lernmodell zum Teil relativiert werden. Für den Fall Bm bleibt die Einordnung als double-loop learner bestehen, da anhand der Sequenzen deutlich wurde, dass die Vermeidung von Kontrolle das Ergebnis des Überdenkens des beruflichen Selbstverständnisses (dies entspricht dem Hinterfragen eigener Werte) und einer damit verbundenen Veränderung der Rahmenbedingen (Wahl einer Tätigkeit, in der die Kontrollfunktion minimal ist) und Handlungspraxis selbst (nicht kontrollieren) ist. Angesichts dieser Ergebnisse muss die Einordnung von Mw als double-loop learner relativiert werden. In diesem Zusammenhang wurde ausgesagt, dass angesichts der Erfahrung einer Situation, in der zu viel Nähe da war,

zwar eine Veränderung der Handlungspraxis in Form des Wechsels der Anrede von Klienten erfolgte, jedoch wurde nicht deutlich, ob damit auch eine Reflexion der eigenen Normen, Werte, Taktiken und Ziele erfolgte. Aus diesem Grund bleibt zu hinterfragen, ob damit der Anspruch des Modells des double-loop learnings erfüllt wird. Auch die Einordnung von Fm als single-loop learner muss erneut überdacht werden. Die sich dokumentierte Darstellung einer standardisierten, starren Arbeitsweise wirft die Frage auf, ob in diesem Rahmen Lernprozesse überhaupt ablaufen können.

Als gemeinsames Merkmal von Bm und Fm wurde herausgearbeitet, dass ihre Darstellungen in Bezug auf den beruflichen Werdegang weitgehend durch einen passiven Modus geprägt waren, die vereinzelt mit aktiven Elementen versetzt wurden. Dies kann für Mw nicht als übereinstimmendes Merkmal klassifiziert werden, da sie den Verlauf ihres beruflichen Werdegangs im Rahmen von Sozialer Arbeit insbesondere durch den Erwerb von Zusatzqualifikationen gesteuert hat.

Erkenntnisse in Bezug auf den Umgang mit Nähe und Distanz

Obwohl der Umgang mit Nähe und Distanz nicht gänzlich aus den vorab beschriebenen Erkenntnissen gelöst werden kann, soll doch aufgrund der Vorrangigkeit dieser Problematik für die hier vorliegende Arbeit versucht werden, eine einzelfokussierte Betrachtung zu geben. Für alle Interviews gleichsam, wurde die Problematik Nähe und Distanz grundlegend in Bezug auf die Beziehung zwischen Klientel und Helfendem thematisiert. Die Kontextuierung von Nähe und Distanz in der Frage der Professionalität war ebenfalls Bestandteil aller betrachteten Interviews. Rückgreifend auf die Rahmung von Nähe und Distanz in der Helfer-Klienten-Beziehung fiel auf, dass die Frage der Anrede „Siezen oder Duzen“ in allen Fällen als Beispiel für die Veranschaulichung von Nähe und Distanz genutzt wurden. Dabei zeigte sich ein gänzlich unterschiedlicher Umgang der Interviewten. Dieser reichte vom Entscheid auf Grundlage eines Bauchgefühls (Bm) über eine einzelfallorientierte Wahl, bestimmt durch den helfenden Akteur (Mw) bis hin zur grundlegenden Entscheidung für das Siezen als Bestandteil einer festen Arbeitsstruktur (Fm). In diesem Zusammenhang konnte der Aspekt Kontrolle als wesentliches Merkmal der Interviews im Kontext der Frage von Nähe und Distanz herauskristallisiert werden. Diesbezüglich dokumentierte sich, dass zwei der Interviewten (Fm und Mw) über die Wahl der Anrede mit Vorzug des Siezens das Maß an Nähe in der Beziehung zu den Klienten kontrollieren. Im Fall von Mw verdeutlichte sich diese Vorgehensweise daran, dass die Wahl der Anrede von Klienten zwar vom Einzelfall, von der Hilfesituation etc. abhängig ist, jedoch entscheidet sie

darüber, welcher Klient geduzt wird und welcher nicht. Diese Entscheidungsmacht auf Seiten der Interviewten verdeutlichte sich auch in Bezug auf das Überschreiten von Grenzen. Sie selbst darf Grenzen zu Gunsten der Eröffnung neuer Handlungsoptionen überschreiten, Klienten hingegen nicht, da dies einen Kontrollverlust ihrerseits in Bezug auf die Beziehung zwischen Klient und Helfer bedeuten würde. In Bezug auf den Interviewten Fm zeigte sich, dass dieser über die Anrede hinaus die Beziehung zu den Klienten bis hin ins „Körperliche“ kontrolliert. In beiden Fällen dokumentierte sich, dass die Kontrolle der Beziehung zu den Klienten ein Art Eigenabsicherung darstellt, um nicht in unangenehme Situationen zu gelangen. In diesem Zusammenhang wurde die Frage nach Angst vor zu viel Nähe aufgeworfen. Im Rahmen beider Interviews wurde somit deutlich, dass die Beziehung zu den Klienten Teil eines Kontrollprozesses ist, der maßgeblich durch die Interviewten bestimmt wird. Wesentlicher Unterschied zwischen Mw und Fm ist jedoch, dass es sich beim Mw nicht um ein routiniertes Vorgehen handelt. Im Fall Fm handelt es sich hingegen um eine festgefahrene Arbeitsstruktur, an der Anpassungsprozesse weitgehend vorbei laufen. Der Fall Bm bildet dazu ein Gegenbild. Aus Angst sein berufliches Selbstverständnis zu verlieren, distanziert er sich von der Ausübung von Kontrolle. Die Wahl der Anrede von Klienten ist Teil eines Aushandlungsprozesses mit der Klientel und vom Einzelfall abhängig. Bezugnehmend auf die Rahmung von Nähe und Distanz in der Frage der Professionalität ergab sich wiederum ein gemischtes Bild. Dabei erfolgte eine Darstellung erneut im Kontext der Wahl der Anrede „Siezen oder Duzen“. Für Bm ergab sich kein Zusammenhang zwischen Siezen und Duzen und der Professionalität eines Sozialarbeiters. In ähnlicher Weise gestaltete sich dies in Bezug auf Mw, wobei die Anrede mit „Sie“ als Mittel der Schaffung von professioneller Distanz benannt wurde. Anhand des Interviews Fm dokumentierte sich hingegen, dass das Siezen der Klientel Bestandteil von professioneller Distanz ist.

Als weitere Ergebnisse in Bezug auf die vorgestellten Fälle konnte für Bm der Orientierungsrahmen „Fachlichkeit durch berufliche Reflexion und der daraus resultierenden Erkenntnis der Vermeidung von Kontrolle“, für Fm der Orientierungsrahmen „Fachlichkeit über eine persönliche Idee von Sozialer Arbeit und die in ihr gesammelten Erfahrungen“ und für Mw der Orientierungsrahmen „Fachlichkeit durch Zusatzqualifikation und die Reflexion von Entwicklungen im Rahmen der eigenen beruflichen Biografie“ herausgearbeitet werden. Für den Umgang mit Nähe und Distanz im Kontext der Helfer-Klienten-Beziehung konnten ebenfalls Orientierungsrahmen bestimmt werden: Bm „Helfer-Klienten-Beziehung als wechselseitiger Aushandlungsprozess“, Fm „Helfer-Klienten Be-

ziehung als einseitiger Kontrollprozess im Rahmen einer festen Arbeitsstruktur“ und Mw „Helfer-Klienten-Beziehung als einseitiger Kontrollprozess im Kontext einer einzelfallorientierten Arbeit mit der Klientel“.

4.5 Weitere Vorgehensweise

Im weiteren Verlauf der Anwendung der dokumentarischen Methode würden nun die sinngenetische und die soziogenetische Typenbildung anschließen. Obwohl im Kontext dieser Arbeit Bezug auf die Ergebnisse von drei Interviews genommen wurde, bedarf es für die Ausführung dieser Arbeitsschritte jedoch weiterer Fälle (in diesem Kontext Interviews), um generalisierungsfähige Aussagen treffen zu können. Zudem würde eine eingehende Betrachtung der Fälle im Rahmen der sinngenetischen und soziogenetischen Typenbildung den Umfang dieser Arbeit überschreiten. Aus diesem Grund kann darauf nur hypothetisch, allenfalls im Rahmen eines fallübergreifenden Vergleichs eingegangen werden. Diesbezüglich wurden bereits Rückschlüsse im vorangegangenen Textabschnitt gezogen.

In der Durchführung der sinngenetischen Typenbildung müssten die ausgearbeiteten Orientierungsrahmen anhand anderer Fälle bzw. Interviews überprüft werden. Das bedeutet, es muss z.B. untersucht werden, ob der Aspekt „Wie kam es dazu, dass sie sich für das Berufsfeld Soziale Arbeit entschieden haben?“ in anderen Interviews genauso bearbeitet wird, wie es die Interviewten hier getan haben (d.h. in diesem Zusammenhang ergaben sich auf die oben stehende Frage die Orientierungsrahmen „Sozialarbeiterin als Alternativlösung“,

„Sozialarbeiterin aufgrund der eigenen unglücklichen Kindheit“, „Sozialarbeiter aus Berufung“, „Sozialarbeiter aus Zufall“) oder, ob sich davon kontrastierende Orientierungsrahmen bzw. –muster ergeben (z.B. „Sozialarbeiter, um Menschen zu helfen“ oder „Sozialarbeiter aus Familientradition“). Die gleiche Vorgehensweise gilt in Bezug auf die Orientierungsrahmen, die im Kontext der Gesichtspunkte „Fachlichkeit“ und „Helfer-Klienten-Beziehung in Rahmen der Nähe-Distanz-Problematik“ gebildet wurden. Im weiteren Verfahren der soziogenetischen Typenbildung würde es dann darum gehen, zu überprüfen, inwieweit die in der sinngenetischen Typenbildung, verschiedenen Orientierungsrahmen miteinander zusammenhängen. Das bedeutet, wurde der Aspekt „Wie kam es dazu, dass sie sich für das Berufsfeld Soziale Arbeit entschieden haben?“ in der sinngenetischen Typenbildung bspw. als eine altersspezifische Problematik identifiziert, würde es in der soziogenetischen Typenbildung darum gehen, diese erste Typik bzw. die in diesem Kontext gebildeten Orientierungsrahmen mit weiteren Typiken, die bspw. als geschlechts- oder

berufsfeldspezifische Problematiken identifiziert wurden, auf ihre Zusammenhänge zu untersuchen. Diese mehrdimensionale Typenbildung würde es dann ermöglichen Grenzen und Reichweite einzelner Typiken zu bestimmen und so generalisierungsfähige Aussagen treffen zu können.

Kapitel 5

5 Abschluss

5.1 Bezugnahme auf die zu untersuchende Fragestellung und diesbezügliche Schlussfolgerungen

In Kapitel 2 dieser Arbeit wurde als zu untersuchende Fragestellung formuliert: Wie verstehen Sozialarbeiter Nähe und Distanz in ihrer beruflichen Tätigkeit selbst und wie reflektieren sie diese „Gefahr?“. In der Auswertung der Sequenzen zeigte sich der Umgang mit Nähe und Distanz insbesondere in Hinblick auf die Gestaltung der Helfer-Klienten-Beziehung. Eine Auseinandersetzung mit Nähe und Distanz in Zusammenhang mit der eigenen beruflichen Rolle bzw. Identität fand hingegen kaum statt. Diese Tatsache kann jedoch der Anlage des Interviewleitfadens geschuldet sein. Obwohl ein hohes Maß an Nähe zu der Klientel bereits in den Berufsfeldern und den damit verbundenen beruflichen Rollen der Interviewten angelegt ist, zeigte sich in 2 von 3 Fällen eine eher durch Distanz geprägte Helfer-Klienten-Beziehung. Diese Distanz dokumentierte beispielsweise in der Wahl der Anrede, die maßgeblich durch den Vorzug des Siezens bestimmt wird, und in der Gestaltung von Körperkontakt, welcher auf das Nötigste beschränkt wird. Anhand der ausgewerteten Sequenzen wurde deutlich, dass der Aspekt Nähe und Distanz in engen Zusammenhang mit dem der Kontrolle steht. In 2 von 3 Fällen wurde das Maß an Nähe und Distanz in der Beziehung zwischen Klientel und helfendem Akteur grundlegend durch den Helfer bestimmt. Dies dokumentierte sich beispielsweise durch eine einseitige Entscheidungsmacht seitens des Helfers in Bezug auf die Festlegung der Anrede, das Setzen und Überschreiten von Grenzen und das „Überstülpen“ einer Arbeitsstruktur, in die sich die Klientel einpassen muss. In diesem Zusammenhang dokumentierte sich Angst, durch eine zu große Nähe zu der Klientel, die Kontrolle über den Beruf zu verlieren, als wesentliches Merkmal. In einem Fall hingegen verdeutlichte sich die Helfer-Klienten-Beziehung als wechselseitiger Aushandlungsprozess, der durch ein Geben und Nehmen auf beiden Seiten geprägt ist und nicht als Beziehung, die maßgeblich durch Kontrolle seitens des helfenden Akteurs gesteuert wird. Was bedeuten diese Ergebnisse nun für den Umgang mit dem wi-

dersprüchlichen Wert „distanziert Anteilnehmen“? Um dieser Anforderung gerecht zu werden, bedarf es dem inneren, eigenen Anspruch der Balance von Nähe und Distanz als Ziel der praktischen Tätigkeit. Jedoch fiel im Kontext der Auswertung der Sequenzen auf, dass diese Art der Betrachtung von Nähe und Distanz in 2 von 3 Fällen offenbar noch nicht Bestandteil der eigenen Handlungslogik ist. Dies wurde insbesondere im Kontext der Professionalitätsfrage deutlich, in dessen Rahmen in einem Fall das Siezen der Klientel als Bestandteil professioneller Distanz gewertet wurde, im zweiten Fall eine Unschlüssigkeit diesbezüglich bestand und nur im dritten Fall ein Zusammenhang zwischen der Wahl der Anrede und der Frage der Professionalität abgelehnt wurde. Diese Streuung der Ergebnisse legt die Vermutung nahe, dass bezüglich des Anspruches der Balance von Nähe und Distanz an die professionellen Akteure des „sozialen Sektors“ durch höhere Instanzen wie das Bundesministerium noch Aufklärungsbedarf besteht. In Bezug auf die Frage, inwieweit die hier bearbeiteten Fälle dem Anspruch der distanzierten Anteilnahme gerecht werden, ergab sich ein gefächertes Bild, welches von „keiner Anteilnahme“ über „Anteilnahme in Form einer gleichwertigen Bedeutung von Klientel und helfendem Akteur“ bis hin zu „Anteilnahme in Form von Anpassung an die Klientel“ reichte. Als wesentliches Ergebnis kann in diesem Zusammenhang festgehalten werden, dass sich der Umgang mit Nähe und Distanz im gesamten Verständnis von Sozialer Arbeiter widerspiegelt. Damit ist die Auffassung von und der praktische Umgang mit Nähe und Distanz vom Einzelfall (vom Interviewten) und von dessen Grundverständnis von Sozialer Arbeit abhängig.

Bezugnehmend auf die Frage, wie die Interviewten in ihrer beruflichen Tätigkeit Nähe und Distanz schaffen, hat sich im Rahmen der Auswertung der Sequenzen mittels dokumentarischer Methode ein breites Methodenrepertoire verdeutlicht. Dieses reicht von der bewussten Ausübung von Kontrolle, über Grenzsetzung, die Wahl der Anrede und die Gestaltung von Körperkontakt bis hin zur gemeinsamen Aushandlung zwischen Klient und Helfer. Die Forderung der Balance von Nähe und Distanz im Rahmen professioneller Standards für Soziale Arbeit wich in 2 von 3 Fällen der Verlagerung zu Gunsten einer eher distanzierten Beziehung zu, und Arbeit mit der Klientel. Dieses Ergebnis verwundert jedoch angesichts eines sehr übersichtlichen Umfangs an Publikationen zum Thema Nähe und Distanz und dem damit verbundenen Aufklärungsbedarf nicht. Gerade in Bezug auf den Aspekt Ängste und die Verdrängungen dieser Dimension durch den Aufbau von Distanz oder schließlich die Angst, durch eine zu große Nähe zu den Klienten die Kontrolle über den Beruf zu verlieren, müsste Wissenschaftler, Politiker und alle Fachinteressierten in höchste Alarmbereitschaft versetzen, um genaue Untersuchungen dieses „Phänomens“ einzuleiten. Denn,

wie soll ein Sozialarbeiter professionell wirksam arbeiten, wenn er „Angst“ hat die Kontrolle über seine berufliche Tätigkeit zu verlieren?

5.2 Abschließendes Fazit und Reflexion des eigenen Arbeitsprozesses

Die hier verfasste Arbeit ist das Ergebnis einer sowohl theoretischen als auch empirischen Auseinandersetzung mit der Problematik „Nähe und Distanz in der Sozialen Arbeit“. Dabei werden im Folgenden einerseits positive Erfahrungen und andererseits Schwierigkeiten, die während des Arbeitsprozesses auftraten, reflektiert. Zudem erfolgt eine kritische Einordnung der Ergebnisse dieser Arbeit.

Während der theoretischen Ausarbeitung des Themas im ersten Teil der Arbeit traten keine grundlegenden Komplikationen auf. Dabei erfolgte insbesondere in diesem Teil der Arbeit eine häufige Umstellung der inhaltlichen Aspekte, um einen möglichst kurzen, aber prägnanten Einblick in die Begrifflichkeiten Nähe, Distanz und Habitus zu geben. Gerade in Bezug auf die Überlegungen zu Nähe und Distanz erwies sich der Anspruch einer kurzen, aber aussagekräftigen Darstellung als schwierig, da aufgrund der weitgehenden Unberührtheit des Themas im Rahmen von Sozialer Arbeit eine Vielzahl interessanter und forschungsrelevanter Fragen auftrat. Mit der Darstellung von Konzepten der Sozialen Arbeit und dem darin eingebetteten Schwerpunkt Nähe und Distanz, konnte ein weiteres Problem in Bezug auf die Thematik Nähe und Distanz verdeutlicht werden, nämlich jenes, dass eine Verlagerung zu Gunsten von Nähe oder Distanz oftmals schon strukturell in Arbeitskonzepten bzw. Berufsfeldern Sozialer Arbeit verankert ist und eine Auseinandersetzung mit dieser Problematik für die professionellen Akteure dieses Feldes mit einer besonderen Herausforderung verbunden ist. Bezugnehmend auf die Methodik der hier vorliegenden Arbeit konnten wesentliche Grundbegriffe der dokumentarischen Methode ebenso geklärt werden, wie deren vierstufiger Arbeitsprozess. Im Rahmen der praktischen Anwendung der dokumentarischen Methode konnten die formulierende und reflektierende Interpretation nach Ansicht der Textverfasserin erfolgreich dargestellt werden. Aussagen in Bezug auf das Erzählte des Interviewten erfolgten nach bestem Gewissen wertungsfrei und unparteiisch und wurden strukturell mit Belegen untersetzt. Obwohl Erfahrungen aus anderen Projekten gezeigt haben, dass eine im Rahmen von Gruppendiskussionen ausgearbeitete Arbeit vorteilhaft ist, da verschiedene Blickwinkel der Beteiligten eine breitere Sicht auf eine Problematik ermöglichen und somit die Gefahr des „freien Interpretierens“ minimiert wird, kann doch in Bezug auf die hier angefertigte Arbeit gesagt werden, dass der Prozess der

Introspektion (= Selbstbeobachtung) maßgeblich zum Gelingen dieser Arbeit beigetragen hat. Kritisch und für eine weitere Arbeit mit der dokumentarischen Methode veränderbar, muss in diesem Zusammenhang jedoch angemerkt werden, dass die Länge der Sequenzen aus Sicht der Textverfasserin zeitweise dazu geführt haben könnte, dass nicht alle Darstellungen der Interviewten ihrer Prägnanz entsprechend Beachtung fanden. Daher wäre die Verwendung kürzerer Textpassagen für eine erneute Bearbeitung mit der dokumentarischen Methode empfehlenswert. Aussagen bezüglich der sinn- und sozientischen Typenbildung konnten jedoch nur sehr oberflächlich formuliert werden. Diese Schwierigkeit kann damit erklärt werden, dass für das Treffen generalisierungsfähiger Aussagen weitere Vergleichsfälle (also Orientierungsrahmen aus anderen Interviews) fehlten, die für die weitere Bearbeitungsabfolge der dokumentarischen Methode notwendig gewesen wären. Unabhängig davon, hätte eine Durchführung der angesprochenen Arbeitsschritte den Umfang dieser Arbeit überschritten.

Im Rahmen der hier vorliegenden Ergebnisse wurde Bezug auf drei Interviews genommen. Damit liegt es nahe, dass aufgrund der insgesamt geringen Anzahl an Fällen, die der Fülle dieser Arbeit jedoch gänzlich gerecht werden, keine generalisierungsfähigen Aussagen getroffen werden können. Dies gilt sowohl in Bezug auf geschlechts-, alters- und strukturspezifische Aspekte. Diese Tatsache ist nicht zuletzt dem umfangreichen Anwendungsvorgang der dokumentarischen Methode geschuldet. In diesem Zusammenhang konnte zwar keine Vielzahl an Fällen bearbeitet werden, dafür kann jedoch aus qualitativer Sicht ein Einblick in die Handlungspraxis von Sozialarbeitern vor der Prämisse Nähe und Distanz selbst gegeben werden. Es wurde somit ein Stück Wirklichkeit rekonstruiert, anhand dessen Ansatzpunkte deutlich wurden, wo eingehende Probleme im Umgang mit dem Spannungsfeld Nähe und Distanz in der Praxis liegen. Diese sollen Anreiz dazu geben, die Thematik Nähe und Distanz auch für umfangreichere Wissenschaftsstudien interessant zu machen, da mit diesem Wortpaar ein Thema zur Debatte steht, was bis dato noch keine seiner praktischen Relevanz entsprechende literarische und forschungspraktische Beachtung findet.

6 Quellenverzeichnis

Bücher und Zeitschriften:

1. Bernfeld, Siegfried (1921): Kinderheim Baumgarten - Bericht über einen ernsthaften Versuch mit neuer Erziehung. (Paperback) Jüdischer Verlag. Berlin. S. 33/ 34.
2. Bohnsack, Ralf (2003): Dokumentarische Methode und sozialwissenschaftliche Hermeneutik. Erschienen in: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft Band 3 / 2000 - Band 14 / 2011. S. 550-570.
3. Bohnsack, Ralf (2009b): Qualitative Bild- und Videointerpretation. Verlag Barbara Budrich UTB. S.15-19.
4. Bourdieu, Pierre (1970): Zur Soziologie der symbolischen Formen. Suhrkamp Verlag. Frankfurt am Main. S. 143.
5. Bourdieu, Pierre (1976): Entwurf einer Theorie der Praxis auf der ethnologischen Grundlage der kabyliischen Gesellschaft. Suhrkamp Verlag. Frankfurt am Main. S. 168-171.
6. Bourdieu, Pierre (1987): Sozialer Sinn. Suhrkamp Verlag. Frankfurt am Main. S. 98-105.
7. Bourdieu, Pierre; Wacquant, Loic (1996): Reflexive Anthropologie. Suhrkamp Verlag. Frankfurt am Main. S. 154.
8. Dörr, Margret; Müller, Burkhardt (Hrsg.) (2012): Nähe und Distanz – Ein Spannungsfeld pädagogischer Professionalität. 3. Aufl. Beltz Juventa Verlag. Weinheim und Basel.
9. Endruweit, Günter; Trommsdorff, Gisela (Hrsg) (2002): Wörterbuch der Soziologie. 2. Aufl. Lucius & Lucius Verlag. Stuttgart. S. 211.
10. Fuchs-Heinritz, Werner u. a. (Hrsg.) (2007.): Lexikon zur Soziologie. 4. Aufl. VS Verlag. Wiesbaden.
11. Fuchs-heinritz, Werner u.a. (Hrsg.) (2011): Lexikon zur Soziologie. 5. Aufl. VS Verlag. Wiesbaden. S. 267/ 268.
12. Gläser, Jochen; Laudel, Grit (2006): Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse. 2. Aufl. Wiesbaden.
13. Hopf, C. (2000): Qualitative Interviews – ein Überblick. In: Flick, U./Kardoff, E. von/ Steinke, I. (2000): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Hamburg.
14. Kraus, Beate; Gebauer, Gunter (2002): Habitus. Transcript Verlag. Bielefeld. S. 5-7, 26-30.

15. Mannheim, Karl (1964): Beiträge zur Theorie der Weltanschauungs-Interpretation. In: Mannheim, Karl: Wissenssoziologie. Luchterhand Verlag, Neuwied. S. 91-154.
16. Nestmann, Frank; Engel, Frank u.a. (Hrsg.) (2004): Das Handbuch der Beratung. Ansätze, Methoden und Felder. Bd. 2. dgvt-Verlag. Tübingen. S. 641-661.
17. Nohl, Arnd-Michael (2009): Interview und dokumentarische Methode. Anleitungen für die Forschungspraxis. 3. Auflage. VS Verlag für Sozialwissenschaften. S.8-17.
18. Rogers, Carl R. (1977): Therapeut und Klient. Grundlagen der Gesprächspsychotherapie. Kindler. München. S.
19. Thomann, Christoph; Schulz von Thun, Friedemann (2000): Klärungshilfe. Handbuch für Therapeuten, Gesprächshelfer und Moderatoren in schwierigen Gesprächen. Rowolt-Verlag. Reinbek bei Hamburg. S. 149.

Internetquellen:

1. Brühlmeier, Arthur (1996): Pestalozzis Erziehungsidee.
http://www.bruehlmeier.info/erziehung_2.htm [Stand 21.08.2012]
2. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (1998)
<http://www.bmfsfj.de/doku/Publikationen/spfh/6-Organisation-und-finanzierung/6-4-Supervision/6-4-2-balance-von-distanz-und-naeche,did=60858,render=renderPrint.html>
[Stand 07.05.2012]
3. Dörr, Margret (2010): Nähe und Distanz - Zum grenzwahrenden Umgang mit Kindern in pädagogischen Arbeitsfeldern.
<http://forum.sexualaufklaerung.de/index.php?docid=1351> [Stand 21.08.2018]
4. Ellinger, Stephan (2011): Kontradiktische Beratung - Vom effektiven Umgang mit persönlichen Grenzen.
<http://www.kontradiktische-beratung.de/beratungskonzepte-im-vergleich.html>
[Stand 22.08.2012]
5. Institut für Demoskopie Allensbach (2009)
<http://de.statista.com/statistik/daten/studie/4291/umfrage/duzen-von-arbeitskollegen/>
[Stand 01.08.2012]
6. Pädagogische Hochschule Freiburg (2008). Verfasser: Ruth Michalek.
<https://www.ph-freiburg.de/projekte/quasus/einstiegstexte-in-methoden-der-qualitativen-sozial-unterrichts-und-schulforschung/datenauswertung/auswertungsmethoden/dokumentarische-methode.html> [Stand: 21.02.2012]

7. Thole, Werner; Cloos, Peter: Alltag, Organisationskultur und beruflicher Habitus - Zur Kontextualisierung von Nähe und Distanz im sozialpädagogischen Alltag. Erschienen in: Heimgartner, A.; Lauermaun, K. (Hrsg.) (2006): Kultur in der Sozialen Arbeit. Klagenfurt u. a., S. 123-142.
<http://kobra.bibliothek.uni-kassel.de/bitstream/urn:nbn:de:hebis:34-2007050417935/1/Alltag,%20Organisationskultur%20und%20beruflicher%20Habitus.pdf> [Stand 15.08.2012]
8. St. Elisabeth Innovative Sozialarbeit gGmbH Marburg Gisa (2012)
http://www.gisa-marburg.de/seminare/jugendhilfe/mobile_seminare/2012/j104
[Stand 16.09.2012]
9. Wiktionary (2012)
<http://de.wiktionary.org/wiki/Atem> [Stand 21.08.2012]

Abbildungen:

1. Double-loop learning model of Chris Argyris and Donald Schön (2012):
http://www.google.de/imgres?q=double+loop+learning&hl=de&lr=lang_de&sa=X&biw=1366&bih=624&tbs=lr:lang_1de&tbm=isch&prmd=imvnsb&tbnid=47gihpH8QmoTqM:&imgrefurl=http://selfleadership.com/blog/topic/leadership/reflecting-and-leaning-2009-to-2010/&docid=PBrabwLLvDZZiM&imgurl=http://selfleadership.com/blog/wp-content/uploads/2009/12/AL-2.jpg&w=845&h=482&ei=MU83UK2ZE4TktQaVr4G4AQ&zoom=1&iact=rc&dur=240&sig=117480413114915206087&page=1&tbnh=89&tbnw=156&start=0&ndsp=21&ved=1t:429,r:13,s:0,i:112&tx=97&ty=29 [Stand 24.08.2012]

7 Anhangsverzeichnis

1. Interviewstimulus und Leitfaden
2. Double-loop learning model of Chris Argyris and Donald Schön
3. CD-Rom (eingeklebt am Ende des Hardcovers dieser Arbeit)
Enthält: Arbeit aus „Independent Research Studies“ und die drei verwendeten Interviews dieser Arbeit

Anhang 1 - Interviewstimulus und Leitfaden

„Wir interessieren uns für Ihre Arbeit Herr / Frau _____ oder als Sozialarbeiter/ Sozialpädagoge. Seit wann arbeiten Sie in der Sozialen Arbeit und welche Erfahrungen haben Sie in Ihrer Berufstätigkeit gemacht? Erzählen Sie doch bitte von Anfang an bis zu Ihrer jetzigen beruflichen Tätigkeit.“

1. Macht

Können Sie sich erinnern, ob es Situationen gab, in denen Sie das Gefühl hatten, dass die Klienten Macht über Sie haben?

Gibt es möglicherweise auch Situationen, in denen Sie dazu verleitet werden, Macht bzw. Kontrolle über ihre Klienten auszuüben?

Gibt es eventuell Situationen in denen Macht zwischen Arbeitskollegen ausgeübt wird?

2. Umgang eines Sozialarbeiters/ Sozialpädagogen mit Grenzsetzung und Grenzüberschreitung in seinem Beruf

Ich kann mir vorstellen, dass das Setzen von Grenzen zwischen Ihnen und ihren Klienten eine wichtige Basis ihrer Arbeit ist. Erzählen Sie doch bitte etwas darüber.

Erzählen Sie doch bitte mal, wie Sie mit möglichen Grenzverletzungen/ Grenzüberschreitungen umgehen? → Frage nach konkreter Situation mit Grenzverletzung und diesbezüglicher Intervention

3. Selbstbild- und Fremdbildannahme eines Sozialarbeiters/ Sozialpädagogen hinsichtlich seines Berufes

Wie sind Sie zu ihrem Beruf gekommen?

Erinnern Sie sich doch mal bitte, ob Situationen in ihren Arbeitsalltag auftreten, in denen es aus ihrer Sicht notwendig ist, sich dem Klientel anzupassen.

4. Gewalt

Wie gehen Sie mit Aggressionen und Gewalt in ihrer Arbeit um, und wie erleben Sie das?

Was verstehen Sie unter Aggression und Gewalt(Definition)?

(Wie stehen sie zu medialen Verarbeitungen zum Thema Aggression und Gewalt?)

5. Sozialdaten

Wann sind sie geboren?

Ausbildung/ Berufsfeld → Welche Qualifikationen haben sie? Welche Position haben sie in ihrem Arbeitsfeld? Wie würden Sie ihre Tätigkeit beschreiben?

Anhang 2 - Double-loop learning model of Chris Argyris and Donald Schön

